Ausgabe 2/2020 • C44904

respektiere leben.

Das Magazin für „Nutz"tierschutz

PROVIEH

Lasst die Sau raus!

Ein Überblick über den langen Kampf für den Ausstieg aus dem Kastenstand

Tiertransporte –

Die lange Reise in den Tod

PROVIEH INHALT

RUND UM DEN „NUTZ"TIERSCHUTZ

Coronaviren – wenn die Natur plötzlich zurückschlägt 6

Tiertransporte – grausame Reise in den Tod 10

Problemfeld – Nottötung von Saugferkeln 14

Schlachtung mit Achtung versus Ausbeutung von Tier UND Mensch 16

Mit Kühen sprechen? Das etwas andere „Nutz"tierschutzprogramm, Teil 2 18

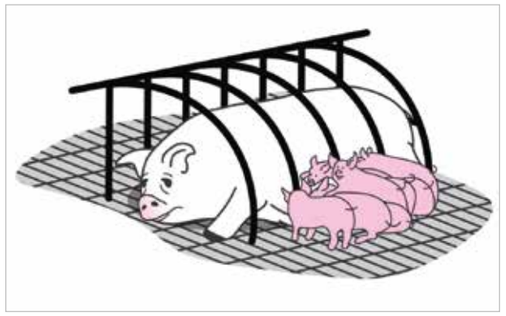
Es muss auch ohne Schlachthof gehen 21

Biohof Peitz – Irgendwo in Mecklenburg... 24

Alte „Nutz"tierrasse: Schwäbisch-Hällisches Schwein 26

Kampf gegen Schweinemastanlage in Haßleben gewonnen! 50

TITELTHEMA



Lasst die Sau raus! Kastenstände abschaffen 36

AGRARPOLITIK

Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft für den Tierschutz nutzen! 30

Die Schatten des globalen Milchmarktes – Kurswechsel in der Milcherzeugung 34

KURZ NOTIERT

Wie ging PROVIEH mit der Corona-Krise um? 45

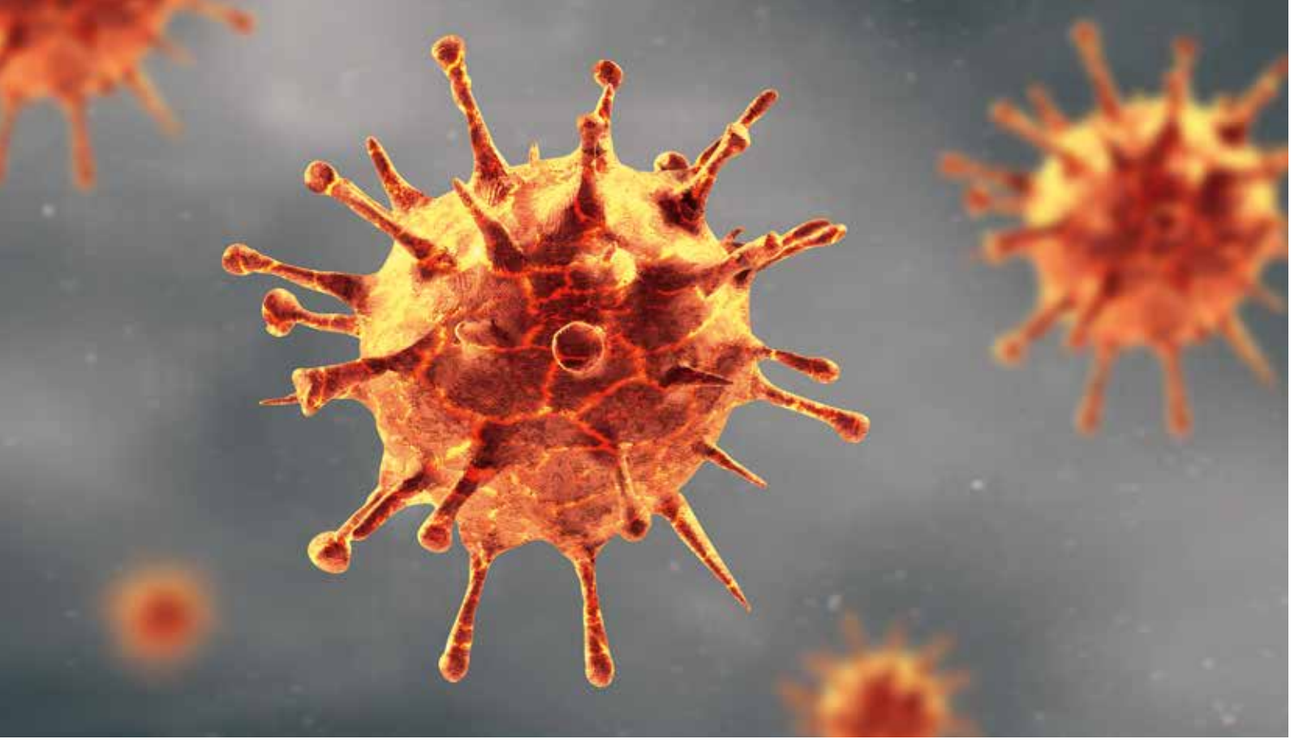
Bündnisarbeit und Einberufung in die Tierschutzkommission 46

Verstärkung für das PROVIEH-Team 47

Schritt für Schritt zur neuen PROVIEH-Regionalgruppe 48

IMPRESSUM 51

Rund um den „Nutz"tierschutz



Coronaviren – wenn die Natur plötzlich zurückschlägt

Herr Professor Glaubrecht, Sie haben seit Beginn der Corona-Pandemie in einigen Gastbeiträgen großer Tageszeitungen den internationalen Wildtierhandel als Ursache des Corona-Ausbruchs benannt. Können Sie das näher erklären?

Etwa 60 Prozent aller Infektionskrankheiten beim Menschen sind tierischen Ursprungs. Influenza, HIV, Ebola, Salmonelleninfektionen, Borreliose, West-Nil-Fieber – um nur einige zu nennen.

Auch Coronaviren werden von Tieren auf Menschen übertragen. Die meisten der sieben beim Menschen bekannten Coronaviren lösen jedoch nur leichte Erkältungssymptome aus.

Anders war es, als im Jahr 2002 in Asien plötzlich ein neuartiges Coronavirus auftauchte, das schwere Lungenentzündungen verursachte und etwa 800 Menschen das Leben kostete. Das Virus erhielt den Namen SARS-CoV, oder kurz SARS. Untersuchungen ergaben, dass vor allem Fledermäuse das natürliche Reservoir für Coronaviren bilden. Bei der Suche nach Infektionsketten von Erkrankten konnte außerdem bald der Larvenroller, eine in Bäumen lebende Schleichkatzenart, als Zwischenwirt identifiziert werden. Man hatte bereits vermutet, dass bei der Übertragung ein Zwischenwirt nötig sein musste, da es nur vergleichsweise wenig direkte Kontakte zwischen Mensch und Fledermäusen gibt. So hatten sich in einem Restaurant, in dem Larvenroller lebend gehalten und als Delikatesse zum Verzehr angeboten wurden, sowohl Mitarbeiter als auch ein Gast infiziert.

Die genetische Übereinstimmung zwischen dem entdeckten Coronavirus in diesen Schleichkatzen und dem SARS-Coronavirus beim Menschen war zudem höher als bei Fledermäusen.

Schon 2012 folgte ein erneuter Coronavirus-Ausbruch mit abermals aggressivem Verlauf einer Krankheit, die wir inzwischen unter dem Namen MERS kennen. Damals kursierte das neue Virus auf der Arabischen Halbinsel. Wieder bildeten Fledermäuse das natürliche Reservoir für die Erkrankung. Die Übertragung vom Tier auf den Menschen erfolgte hier aber offensichtlich über Dromedare als Zwischenwirt.

Sowohl SARS als auch MERS blieben lokal begrenzt und konnten sich nicht zu einer Pandemie entwickeln. Grund dafür ist die wenig erfolgreiche Übertragung des Erregers von Mensch zu Mensch.

Anders sieht die aktuelle Situation aus. Wieder haben wir es mit einer infektiösen Variante eines neuartigen Coronavirus zu tun. Allerdings ist diesmal die Ansteckung von Mensch zu Mensch sehr effizient, was die Ausbreitung der Erkrankung binnen nur weniger Wochen über den gesamten Globus ermöglichte.

Von den 100 Erstinfektionen mit diesem neuartigen Coronavirus hatten 48 Personen Kontakt zu einem Wildtiermarkt in Wuhan. Wie auf vielen asiatischen Märkten wurden dort – unter oft abenteuerlichen hygienischen Bedingungen – neben Fisch und Meeresfrüchten auch Dutzende Arten exotischer Wildtiere zum Verkauf angeboten. Dicht gedrängt waren Schlangen und Schildkröten, Nagetiere und allerlei Katzenverwandte bis hin zu Vögeln lebend in Käfige gepfercht, während nebenan frisch geschlachtete Tiere zum Verzehr zerlegt wurden. Von einem oder einigen dieser Tiere könnte der Erreger auf Menschen übergesprungen sein.

In einer übereilten Säuberungsaktion wurde daraufhin sämtliches potentielles Erregermaterial (lebende Tiere und Fleisch) auf dem verdächtigen Markt in Wuhan von den chinesischen Behörden vernichtet. Dabei ging Wissenschaftlern wichtiges Beweismaterial verloren, was die Suche nach dem Überträger zunächst erschwerte.

Den Hinweis auf einen möglichen Zwischenwirt, brachten aber schon bald mehrere beschlagnahmte Schuppentiere aus zwei anderen chinesischen Provinzen. Die Untersuchung dieser Tiere, die entfernt mit Katzen und Mardern verwandt sind, zeigte, dass sie Coronaviren in sich trugen und diese außerdem eine zum Teil sehr hohe genetische Übereinstimmung mit dem neuartigen SARS-CoV-2 beim Menschen hatten.

Schuppentiere, auch Pangoline genannt, gehören zu den am meisten illegal gehandelten Wildtieren überhaupt, und das obwohl sie eigentlich streng geschützte Arten

sind. Es gibt weltweit acht verschiedene Schuppentierarten, davon vier in Afrika und vier in Asien. Alle sind bedroht und alle werden illegal gehandelt. Auch Deutschland spielt über das Drehkreuz Frankfurter Flughafen eine traurige Rolle beim Schmuggel dieser geschützten Wildtiere.

Sie werden zu Hunderttausenden gefangen und landen überwiegend auf Wildtiermärkten in China.

Ihr Fleisch gilt dort als Delikatesse und wird zunehmend zum Luxusprodukt einer aufstrebenden Mittelschicht. Ihre Schuppen, die aus Keratin bestehen – also dem gleichen Material wie unsere Fuß-und Fingernägel - sind in der traditionellen chinesischen Medizin zudem sehr gefragt und haben, ähnlich wie das begehrte Horn der Nashörner, einen sehr hohen Handelswert.

Wie kann man den weltweiten Wildtierhandel stoppen?

Die Wildtiermärkte müssen umgehend weltweit verboten und der Handel mit Wildtieren gestoppt werden. Das gilt nicht nur für die Märkte in Asien. Auch der Verzehr von sogenanntem Bushmeat (Wildfleisch) ist in Afrika sehr verbreitet und hat dort bereits zu lokalen Ebola-Epidemien geführt – und die weltweite Ausbreitung des HIV Erregers verursacht.

Das Verbot solcher Wildtiermärkte ist natürlich leichter gesagt als getan, da der Verzehr dieser Tiere oder auch ihre Anwendung in der Medizin mit Traditionen verknüpft sind. Stellen Sie sich vor, wir würden den Franzosen den Konsum von Rotwein und Käse verbieten wollen.

Dennoch müssen wir an die Verantwortung dieser Länder appellieren. Ihr Konsumverhalten gefährdet die Weltbevölkerung und richtet gesundheitliche und wirtschaftliche Schäden von katastrophalem Ausmaß an.

Als Fachverband für Nutztierschutz interessiert uns natürlich auch die Rolle der Nutztiere bei der Übertragung von Krankheiten – und möglichen Pandemien.

Mit dem sogenannten Neolithikum, also der Sesshaftwerdung und der beginnenden Nutztierhaltung vor 8.000 Jahren oder früher, rückten Menschen und ihre domestizierten Haustiere erstmals näher zusammen. Gleichzeitig wuchs die Bevölkerungszahl zu dieser Zeit deutlich an, was es Krankheitserregern von Mensch und Tier leichter machte, sich auszutauschen und zu verbreiten.

Viele unserer heutigen Infektionskrankheiten, die wir als Kinder durchleiden, haben ihren Ursprung in dieser frühen Phase des engen Zusammenlebens zwischen Mensch und Tier.

Durch die moderne Intensivtierhaltung haben wir das Problem noch einmal verschärft.

Die Haltung sehr vieler Tiere auf engstem Raum bietet Krankheitserregern besten Nährboden und ein großes Spielfeld, in dem Evolution im Zeitraffer stattfinden kann.

Es ist dann nur eine Frage der Zeit, bis im tierischen Erreger Mutationen oder genetische Rekombinationen entstehen, die eine Übertragung auf Menschen möglich machen. Dieses Szenario haben wir bereits bei dem Vogelgrippeerreger H5N1 im Jahr 2006 aus Geflügelhaltungen in Asien oder der Schweinegrippe 2010 aus Schweinehaltungen in Mexiko erlebt. Beide Epidemien verliefen, ähnlich wie bereits SARS und MERS, mit nur wenigen Toten, sehr glimpflich. Auch ihnen fehlte noch eine entscheidende Komponente:

die Möglichkeit der effizienten Übertragung der Infektion von Mensch zu Mensch.

Was passiert, wenn sich ein neuartiges Virus verbreitet, bei dem die Übertragung von Mensch zu Mensch sehr effizient verläuft, zeigte die verheerende „Spanische Grippe" von 1918 bis 1920, die wahrscheinlich mehr Todesopfer forderte, als die Kriegstoten des 1. und 2. Weltkrieges zusammen.

Welches Ausmaß die aktuelle Corona-Pandemie annehmen wird, wird sich in den nächsten Monaten noch zeigen.

In Ihren Fachartikeln haben Sie von globaler Verantwortung gesprochen. Was bedeutet das Ihrer Meinung nach?

Das Zusammentreffen von Wildtieren, Nutztieren und Menschen auf überfüllten Lebendtiermärkten stellt eine nicht kalkulierbare Gefahr dar. In Kombination mit unserer hohen Bevölkerungsdichte und enormen Mobilität über Kontinente hinweg, kann so in Windeseile aus einer regionalen Epidemie eine Pandemie erwachsen, so wie wir es jetzt gerade erleben.

Doch das Problem ist noch viel komplexer. Auch die Vernichtung von Lebensräumen lässt Menschen und Wildtiere ungewollt näher zusammenrücken.

Wir alle tragen durch unser Konsumverhalten zur Vernichtung von Lebensräumen bei. Denken wir dabei allein an die Vernichtung von Regenwäldern für den Anbau von Palmöl in Südostasien oder den Sojaanbau in Südamerika.

Wir machen uns damit nicht nur am größten Artensterben, das unser Planet seit dem Aussterben der Dinosaurier erlebt hat, schuldig, sondern riskieren zusätzlich die Ausbreitung gefährlicher Seuchen durch den engen Kontakt zu Wildtieren.

Wir sollten uns aktuell nicht nur um die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie sorgen, sondern uns klar machen, dass dies nicht die letzte Pandemie sein wird.

Wenn es uns nicht gelingen wird, möglichst schnell eine gemeinsame kulturelle Lösung für unsere globalen Probleme zu finden, wird es womöglich irgendwann eine biologische Lösung aus der Natur geben. Dafür braucht es kein Supervirus aus dem Labor.

Vielen Dank für das Gespräch.

das Interview führte Svenja Furken,
PROVIEH-Vorstandsmitglied

Prof. Dr. Matthias Glaubrecht, Direktor des Centrums für Naturkunde in Hamburg

INFOBOX

Prof. Dr. Matthias Glaubrecht *wurde 1962 in Hamburg geboren. Er studierte an der Universität Hamburg Biologie, wo er 1994 promoviert wurde. Zwischen 2006 und 2009 war Glaubrecht Leiter der Forschungsabteilung im Naturkundemuseum Berlin. 2011 habilitierte er sich an der Humboldt-Universität Berlin. Im Jahr 2014 wurde er zum Direktor des Centrums für Naturkunde in Hamburg ernannt.*
Glaubrecht ist außerdem als Buchautor und als Wissenschaftsjournalist für zahlreiche Zeitschriften und Zeitungen tätig. Glaubrecht warnt: „Wir verlieren wahrscheinlich vor allen Dingen uns selber, einen Großteil der Menschheit. Es wird das Ende der Evolution sein mit den Tieren und Pflanzen und die belebte Welt, wie wir sie kennen." In seinem neuen Werk „Das Ende der Evolution" befasst er sich ausführlich mit dem Thema.

Das Ende der Evolution/Matthias Glaubrecht; Gebundene Ausgabe: 1072 Seiten; C. Bertelsmann Verlag; Originalausgabe (3. Dezember 2019); Sprache: Deutsch; Größe und/oder Gewicht: 16,4 x 6,4 x 23,2 cm; Preis: 38,00 €; ISBN-10: 3570102416;

Eine Reise voller Angst: Rindertransporte

Tiertransporte – grausame Reise in den Tod

Bis zu 29 Stunden ohne Abladen auf einem engen, stickigen LKW zusammengepfercht – Tiertransporte sind oft eine Qual für die Tiere. Besonders auf Langstrecken und beim Transport in Länder außerhalb Europas müssen sie unfassbares Leid ertragen. Dabei sollen europäische Gesetze sie eigentlich genau davor bewahren. Doch die Politik reagiert viel zu zögerlich.

Tiertransporte – dieser Begriff löst bei den meisten Menschen schon ein grundsätzliches Unbehagen aus. Die Dimensionen des damit verbundenen Tierleids sind allerdings oft bei Weitem größer, als man es sich vorstellen kann. Etwa 750 Millionen Tiere werden jedes Jahr in Deutschland zum Schlachthof transportiert, über viele Stunden eingepfercht in enge Lastwägen. Viele Tiere werden sogar mehrfach in ihrem Leben transportiert. Die Begründung hierfür ist einfach: Landwirtschaftliche Betriebe sind oft hoch spezialisiert. So werden zum Beispiel Ferkel an einem Ort geboren und direkt nach dem Absetzen von der Muttersau, also mit nur drei Wochen, bereits das erste Mal bis zu 100 Kilometer weit transportiert. Wiegt ein Ferkel mehr als zehn Kilogramm entfallen alle speziellen Beschränkungen – es darf über viele Stunden zu einem Mastbetrieb transportiert werden, in Gruppen mit bis zu 120 Tieren. Nach einigen Monaten der Mast treten die Tiere dann ihre nächste Reise an, diesmal zum Schlachthof. Bis auf ein paar Ausnahmen gibt es nur noch sehr große Schlachtereien sporadisch in Deutschland verteilt und deshalb insgesamt immer weniger Schlachthöfe. Schweine werden aber fast überall gemästet, weshalb die Wege vom Mäster zur Schlachterei in den letzten Jahren immer länger geworden sind. Dieses Problem betrifft nicht nur Schweine, sondern fast alle landwirtschaftlich genutzten Tiere.

Tiertransporte in Drittstaaten – eine lange Tortur

Noch schlimmer trifft es oft die Tiere, die in Länder außerhalb der EU exportiert werden. Allein aus Deutschland wurden im Jahr 2017 etwa 80.000 Rinder in Drittstaaten exportiert, Tendenz steigend! Zusätzlich zu den langen Transportwegen stellen die hier zum Teil sehr hohen Wartezeiten an den Grenzen ein großes Tierschutzproblem dar. So sind an der bulgarisch-türkischen Grenze sechs Stunden Wartezeit üblich, teilweise können die Wartezeiten jedoch auch bis zu mehreren Tagen betragen. Und dies bei oft extremer Hitze in wenig oder gar nicht klimatisierten Fahrzeugen. Nicht einmal die Einhaltung der völlig unzureichenden gesetzlichen Vorschriften können dabei garantiert werden. Viele Tiere überleben die Strapazen nicht. Die entsprechenden Verluste sind jedoch oft einkalkuliert, da es absurderweise wirtschaftlich günstiger ist einzelne Tiere sterben zu lassen als die Transportbedingungen zu verbessern.

Dies betrifft sowohl Zucht- als auch Schlachttiere. Schlachttiere gehen direkt ins Schlachthaus im Drittland – meist unter absolut unwürdigen Bedingungen. So werden den Tieren beispielsweise bei vollem Bewusstsein die Augen ausgestochen oder bestimmte Sehnen durchgeschnitten, um sie vor dem eigentlichen Schlachtprozess wehrlos zu machen. Eine Betäubung, wie sie in Deutschland zumindest vorgeschrieben ist, erfolgt oft nicht. Schlachttiere werden seit einigen Jahren offiziell jedoch kaum noch exportiert. Stattdessen werden immer häufiger Tiere exportiert, die als Zuchttiere bezeichnet werden. Damit soll angeblich in den Zielländern eine eigene Zucht aufgebaut werden. Ob dies tatsächlich stattfindet, ist häufig unklar. Nachweise dafür fehlen und Zuchtbücher werden nicht geführt. Geschlachtet werden aber letztlich alle Tiere, egal wie sie an der Grenze deklariert werden. Deshalb ist es auch völlig irrelevant, ob ein Tier als „Zuchttier" oder als „Schlachttier" in den Lebendtierexport geht – die Qualen sind für alle Tiere gleich! Der Lebendtierexport ist und bleibt unsinnig und unverantwortlich, egal zu welchem Zweck. Um eigene Herden in den Zielländern aufzubauen, könnte zum Beispiel auch einfach Sperma von Zuchttieren exportiert werden.

Bei Schlachttieren sieht das leider anders aus, denn oft ist es billiger, lebende Tiere anstelle von Fleisch zu transportieren, da dieses nur gekühlt transportiert werden darf. Absurde Zollbestimmungen – der Zoll auf die Einfuhr von lebenden Tieren ist oft niedriger als auf die Einfuhr von Fleisch – verstärken diesen Effekt in einigen Ländern noch. Möglich (und rentabel!) ist dies auch, da durch die von der EU gezahlten Subventionen die Tiere hierzulande günstiger „produziert" werden können. In der Vergangenheit gab es sogar für den Export von lebenden Tieren noch eine Zuzahlung von der EU. Diese Subventionen für Lebendtierexporte von Schlacht- und Zuchttieren in Drittländer sind jedoch aktuell ausgesetzt; seit 2013 wurden keine solchen Exporterstattungen mehr gezahlt. Jedoch zahlen einige Drittstaaten ihren Landwirtinnen und Landwirten eine Unterstützung, um Tiere, zum Beispiel aus Deutschland, zu importieren. Angeblich sollen so eigene Zuchtherden aufgebaut werden. So bezahlt die Türkei pro Zuchttier eine Importsubvention von rund 200 US Dollar.

Gibt es nicht Gesetze, die die Tiere beim Transport schützen?

Während der Transporte sollten die Tiere eigentlich durch deutsche und europäische Gesetze geschützt sein. Wichtigste Grundlage ist die Verordnung (EG) Nummer 01/2005 zum Schutz von Tieren beim Transport, welche in Deutschland durch die Tierschutztransportverordnung in nationales Recht umgesetzt wird. So sind tierartspezifisch die maximale Transportdauer, Pausen- und Versorgungszeiten, die zulässigen Temperaturbereiche im Fahrzeuginneren sowie der Umgang mit den Tieren geregelt. Auch der Mindestplatzanspruch je Tier ist festgelegt. Ein ausgewachsenes Rind hat demnach nur Anspruch auf 1,3 bis 1,6 Quadratmeter, ein ausgewachsenes Schwein hat etwa 0,5 Quadratmeter Platz.

Diese Regelungen gelten für alle gewerblichen Transporte, offiziell vom Auf- bis zum Abladen, egal ob der Zielort in Deutschland liegt, in Europa oder außerhalb davon. Klingt selbstverständlich, ist es aber offensichtlich für einige der beteiligten Unternehmen nicht. Für die Klarstellung brauchte es erst eine oberste Gerichtsentscheidung, die so im Jahr 2015 vom Bayrischen Gerichtshof getroffen wurde. Demnach müssen zum Beispiel in regelmäßigen Abständen Pausen eingelegt werden, bei sehr weiten Transporten müssen die Tiere außerdem zwischendurch abgeladen werden und die Möglichkeit haben zu ruhen. Das klingt sinnvoll. Nur: Was hilft es, wenn das Recht auf Seiten der Tiere ist, jedoch nicht ausreichend kontrolliert und deshalb nicht eingehalten wird? Eine Recherchereise verschiedener Amtsveterinäre und Tierschutzbeauftragter hat 2019 aufgedeckt, dass verschiedene notwendige Bedingungen für die Genehmigung von Lebendtiertransporten insbesondere nach und durch Russland nicht eingehalten werden. So waren die nötigen Einrichtungen zum Abladen und Versorgen für die Tiere völlig ungeeignet oder schlicht nicht existent. Eine der genannten Versorgungsstationen liegt beispielsweise in der Innenstadt von Moskau und ist ein Verwaltungsgebäude. Jahrelang wurden diese Orte jedoch in den Transportpapieren angegeben, um zu belegen, dass die Transporteure mit den Tieren dort Rast machen, die Tiere versorgt und durch Tierärzte in Augenschein genommen werden. Nun zeigt sich, dass es diese Abladestationen entweder nicht gibt oder sie nur unzureichend ausgestattet sind, zum Beispiel keine Wasserversorgung haben. Aufgrund der Angaben in den Fahrtenbüchern zu den genannten Versorgungsstationen wurden jedoch hunderte Transporte genehmigt: Ein glatter Betrug! Aber auch in Deutschland sind Verstöße gegen die ohnehin schon sehr laschen Gesetze häufig. Bis zu 50 Prozent der kontrollierten Transporte werden beanstandet.

Kontrollen finden selten statt und selbst wenn Tiertransporte kontrolliert werden und alles nach den geltenden Gesetzen abgewickelt wird: Die Anforderungen an Platzanspruch je Tier, zu maximalen Transportdauern, zu Temperaturen oder auch dem Umgang der Verantwortlichen mit den Tieren sind weit weg davon, tierschutzgerecht zu sein.

Unerträgliche Enge über viele Stunden, manchmal sogar mehrere Tage – Lebendtierexporte betreffen viele Tierarten

Die Politik reagiert – viel zu zögerlich!

In einigen Bundesländern ist inzwischen bei den politischen Verantwortlichen angekommen, dass es offensichtlich im Bereich Lebendtierexporte gravierende Probleme gibt. Angefangen haben einige mutige Amtsveterinäre, welche zunächst in Einzelfällen, später generell die Transportgenehmigungen in bestimmte Zielländer verweigerten. PROVIEH hat sie in einem offenen Brief ausdrücklich in ihrer Vorgehensweise unterstützt. Weiterhin haben wir sowohl Bundesministerin Julia Klöckner als auch die Landwirtschaftsminister der Länder mehrfach angeschrieben und aufgefordert, für eine einheitliche rechtliche Situation zu sorgen. Sie müssen Erlasse herausgeben, die das Abfertigen von Lebendtierexporten endgültig und vollumfänglich verbieten! In einigen Bundesländern, Stück für Stück und leider nur sehr zögerlich, bewegt sich etwas. Nachdem wir im September 2019 beispielsweise den Brandenburgischen Landwirtschaftsminister Vogelsänger angeschrieben und einen Erlass gefordert haben, hat Brandenburg im Mai 2020 auch tatsächlich einen solchen Erlass herausgegeben. Dazu war jedoch offensichtlich erst ein Regierungswechsel nötig. Auch einige andere Bundesländer haben reagiert und Erlasse zum Thema Lebendtierexporte herausgegeben. Diese Erlasse sind je nach Bundesland höchst unterschiedlich, einige verbieten den Export in bestimmte Zielländer, in anderen dagegen müssen bestimmte zusätzliche Bedingungen erfüllt werden, um weiter exportieren zu dürfen. So ist ein bundesweiter Flickenteppich entstanden. Die Folge daraus ist, dass Transportunternehmen nun ihre Lebendtierexporte gezielt über solche Bundesländer abwickeln, in denen es keine oder nur sehr schwache Erlasse gibt. Gezielt werden die dortigen Sammelstellen missbraucht, um an Genehmigungen für Lebendtierexporte zu gelangen. Dieser Missstand muss dringend behoben werden, es braucht Regelungen auf gesamtdeutscher oder besser noch europäischer Ebene, die die Tiere wirklich effektiv schützen. Die Niederlande haben, im Gegensatz zu Deutschland, bereits reagiert: Hier sind von dort startende Tiertransporte nach und durch Russland seit einigen Monaten komplett verboten. Eine solche Regelung braucht es in Deutschland ebenfalls dringend!

Forderungen:

PROVIEH fordert ein Ende der Lebendtiertransporte in Drittstaaten und eine Abschaffung der EU-Langstreckentransporte. Kein Tier darf länger als acht Stunden transportiert werden! Bei Inlandstransporten muss die Transportzeit auf maximal vier Stunden verkürzt werden. Das Be- und Entladen der Tiere soll durch sachkundiges Personal ohne Zeitdruck erfolgen. Elektrische Treibhilfen müssen verboten werden.

PROVIEH fordert zudem ein bundesweit einheitliches und wirksames Kontrollsystem, einen Sanktionskatalog und wirksame ordnungsrechtliche Maßnahmen zur Umsetzung der Transportverordnung.

Weiterhin muss der Aufbau eines Netzes von regionalen Schlachthöfen zum Ziel der öffentlichen und politischen Förderung werden.

Patrick Müller

Erfahren Sie mehr zu unserer Kampagne „Stoppt Lebendtierexporte“ auf **www.provieh.de/stoppt-lebendtierexporte**

Zwei vitale Saugferkel unter fünf Kilogramm in der Abferkelbucht

Problemfeld – Nottötung von Saugferkeln

Rund 50 Millionen Ferkel kommen jährlich in deutschen Betrieben zur Welt. Die große Mehrheit dieser Ferkel wird nach sechs Monaten mit einem Mastendgewicht von etwa 120 Kilogramm geschlachtet. Doch bereits in den ersten Wochen gibt es eine beträchtliche Anzahl an Tieren, die in diesem System nicht überleben können. 15 Prozent der lebendgeborenen Tiere sterben bereits im Ferkelalter - das sind etwa 7,5 Millionen Tiere jährlich. Totgeborene Ferkel werden in Deutschland nicht einmal erfasst. Bei der Kontrolle der Tiere müssen daher Landwirte und deren Mitarbeiter regelmäßig tote Ferkel aus den Buchten tragen. Diese Tatsache ist äußerst bedrückend, jedoch sind die Umstände noch schwieriger, wenn Tiere in der Bucht liegen, die zwar leben, aber keine Überlebenschance haben. Um diesen Tieren unnötige Schmerzen und Leiden zu ersparen, kann eine Nottötung dann sogar zur Pflicht werden und darf nicht aufgeschoben werden.

Ferkelverluste vermeiden

Der Fokus muss selbstverständlich auf der maximalen Reduzierung von Ferkelverlusten liegen. Zucht, Haltung sowie Management haben großen Einfluss auf den Erfolg dieses Ziels. Der langjährige Trend zu immer größeren Würfen geht mit erhöhten Zahlen totgeborener und lebensschwacher Ferkel einher. Das Risiko für Krankheiten und Verletzungen bei Muttersau und Ferkel kann durch bessere Haltungsbedingungen verringert werden. Außerdem kann mit dem erhöhten Aufwand einer Ferkelwache bei der Geburt die Sterblichkeit der Ferkel deutlich reduziert werden. Hiermit werden nur beispielhaft Möglichkeiten aufgezeigt, die bereits die Ursachen für die hohen Ferkelverluste verhindern können.

Wenn es keine Behandlungsaussichten gibt…

…diese Entscheidung muss von tierbetreuenden Personen in allen großen ferkelerzeugenden Betrieben täglich getroffen werden. Und es gilt sowohl eine unnötige Tötung von noch behandelbaren Tieren als auch ein zu langes Herauszögern der unabwendbaren Nottötung unbedingt zu verhindern. Daraus wird ersichtlich, dass die tierbetreuenden Personen eine hohe Qualifizierung benötigen, um derart schwierige Abwägungen leisten zu können. Die praktische Durchführung einer Nottötung stellt dann die nächste Schwierigkeit dar. Durch wissenschaftliche Untersuchungen an Tierkadavern in Tierkörperbeseitigungsanstalten konnten erhebliche Mängel im Umgang mit kranken Tieren sowie bei der Nottötung festgestellt werden.

Neben dieser Tatsache mangelt es an standardisierbaren Verfahren für die Nottötung von Saugferkeln. Rechtlich zulässig sind für Ferkel unter fünf Kilogramm alle fünf waufgeführten Methoden zur Nottötung. Jedoch stehen in der Praxis momentan nur vier Verfahren zur Verfügung.

1. Euthanasie durch den Tierarzt (medikamentös)

Dieses Verfahren ist selbstverständlich aus Tierschutzsicht allen anderen Methoden vorzuziehen, aber leider in der Praxis aus Kostengründen kaum anzutreffen. Allerdings gibt es auch Umstände, in denen die Nottötung umgehend geschehen sollte, um das Tier schnellstmöglich zu erlösen. Hier wäre ein Warten auf die Ankunft des Tierarztes nicht angemessen.

2. Stumpfer Kopfschlag mit anschließendem Blutentzug (mechanisch)

Dies ist momentan die gängigste Methode. Bei sachgerechter Durchführung wird das Ferkel unmittelbar bewusstlos. Dennoch ist das Verfahren fehleranfällig, nicht standardisierbar und für die ausführende Person als belastend einzustufen. Ausdrücklich verboten ist das Schleudern der Ferkel gegen Wände oder Böden.

3. Bolzenschussgerät mit anschließender Zerstörung des Gehirns/Rückenmarks oder mit anschließendem Blutentzug (mechanisch)

Seit kurzem steht ein geeignetes Gerät zur Verfügung. Hiermit könnte der Bolzenschuss den stumpfen Kopfschlag als besser standardisierbare und weniger martialische Methode zur Betäubung ersetzen. Bei korrekter Anwendung tritt unverzüglich ein Zustand der Wahrnehmungs- und Empfindungslosigkeit ein.

4. Co_2-Betäubung und -Tötung (Gas)

Die Betäubung durch Kohlenstoffdioxid kritisieren wir stark, da die Wirkung verzögert einsetzt. Bis zum Eintritt der Empfindungs- und Wahrnehmungslosigkeit leiden die Tiere an Atemnot und Schleimhautreizungen. Bei den lebensschwachen Ferkeln kommt erschwerend hinzu, dass sie häufig bereits eine gedämpfte Atmung aufweisen und somit noch schlechter den betäubenden Effekt erhalten. Eine vorherige Gabe eines Beruhigungsmittels ist deshalb zwingend notwendig.

5. Durchströmung des Gehirns mit anschließender Durchströmung des Herzens oder mit anschließendem Blutentzug (elektrisch)

Eine Stromzange für die Anatomie der Saugferkel ist nicht auf dem Markt erhältlich. Andere Stromzangen können für die kleinen Ferkel nur ungenau eingestellt werden und dadurch zu starken Verbrennungen oder einem unsicheren Todeseintritt führen. Auch hier könnte die Entwicklung geeigneter Geräte mit sachgerechter Anwendung zu einer schnellen Betäubung führen.

Auch wenn man in keinem Haltungssystem gänzlich vermeiden können wird, dass Tiere erkranken, sterben oder notgetötet werden, fordert PROVIEH eine grundsätzliche Abkehr von der Zucht auf Hochleistung hin zu einem System, dass die Gesundheit der Tiere in den Mittelpunkt stellt. Zusätzlich benötigen wir ein echtes nationales Tierwohlmonitoring, um Mängel im Umgang mit kranken Tieren sowie bei der Nottötung konsequent festzustellen. Dies ist unerlässlich, um auf allen Ebenen Verbesserungen zu erreichen.

Um weiterhin Fehler bei der Nottötung von Saugferkeln zu vermeiden, müssen folgende Sofortmaßnahmen umgesetzt werden:

- Euthanasie der Ferkel durch den Tierarzt, wenn die Zeitverzögerung angemessen ist.
- Dokumentationspflicht aller totgeborener, gestorbener und notgetöteter Ferkel.
- Regelmäßige Schulungen verpflichtend für alle tierbetreuenden Personen zur guten Entscheidungsfindung und sachgerechten Durchführung von Nottötungen.
- Regelmäßige Kontrollen auf den Betrieben sowie bei Tierkörperbeseitigungsanstalten und eine Nachverfolgbarkeit der dort angelieferten Tiere.
- Entwicklung standardisierbarer Betäubungsmethoden zur Nottötung von Saugferkeln.

Dieses Thema bedarf einer viel größeren Aufmerksamkeit, ansonsten setzt sich das millionenfache Leid der Ferkel ungesehen fort!

Sinja Funke

Schlachtung mit Achtung versus Ausbeutung von Tier UND Mensch

In Deutschland werden jedes Jahr an die 60 Millionen Schweine geschlachtet

Die letzte Stunde im Leben der Milchkuh Elisa: Nach drei gesunden Kälbern und einer wirklich beachtlichen Milchleistung wurde sie nicht mehr tragend. Deshalb wurde sie „ausgemustert", denn nur eine Kuh, die ein Kälbchen geboren hat, gibt bekanntlich Milch Vertrauensvoll folgt sie ihrem Landwirt auf den Anhänger. Er fährt sie persönlich in den Nachbarort zu Rolf B.. Der ist Metzger in dritter Generation und betreibt eine eigene Landschlachterei. So ist Elisas letzter Weg geprägt von Ruhe und Achtsamkeit. Sie stirbt kurze Zeit später in Würde, fachmännisch und ohne langes Leid. Ihr Fleisch wird vor Ort zerlegt und regional vermarktet. Die Kunden von Rolf B. zahlen gerne etwas mehr. Sie wertschätzen das Fleisch und das Handwerk, was den schnellen und „schonenden" Tod des Tieres mit im Focus hat.

Doch leider ist die „Schlachtung mit Achtung" in Deutschland zur Ausnahme geworden. Unzählige regionale Schlachtereien mussten schließen. Sie waren dem Konkurrenzdruck der Schlachtkonzerne nicht mehr gewachsen. Schließlich lieben die Deutschen billiges Fleisch.

In dieser Grillsaison werden wieder unzählige tierische Produkte auf dem Rost liegen. Frei nach dem Motto „Masse statt Klasse" wird großzügig im Discounter ein-

gekauft. Deutschlandweit werden jedes Jahr an die 60 Millionen Schweine, über drei Millionen Rinder, rund 700 Millionen Hühner, Puten, Enten und Gänse sowie über 20 Millionen Kaninchen geschlachtet. Was jeder Konsument von „Discounterfleisch" wissen sollte: Neben Stress und Leid bei der Aufzucht, dem Verladen und Transport zum Schlachtort kommt es beim Schlachtvorgang selbst gehäuft zu eklatanten Verstößen und damit zu großem Tierleid.

Millionenfaches Leid

Schauen wir doch einmal genauer hin. Gerade einmal ein bis zwei Handvoll großer Schlachthöfe gibt es in Deutschland. Das Töten wurde dort bis ins letzte Detail industrialisiert. Die Mitarbeiter betäuben, töten und zerlegen im Akkord. Tiere sterben im Minutentakt. Dass dies nicht so schonend ablaufen kann wie in einem kleinen traditionellen Familienbetrieb sollte jedem einleuchten. Aber es ist weitaus schlimmer! Eine Untersuchung des Max-Ruber-Institutes (Kulmbach) sowie Ergebnisse aufgrund einer Anfrage der GRÜNEN 2012 brachten dramatische Zahlen in die Öffentlichkeit. Bei Schweinen wurden Fehlbetäubungsraten von bis zu einem Prozent festgestellt. Das bedeutet hochgerechnet pro Jahr für mindestens 500.000 Schweine, dass sie bei lebendigem Leibe gebrüht wurden und werden! Bei weit mehr als 200.000 Rindern beziehungsweise über neun Prozent der Tiere wurde der Bolzenschuss falsch gesetzt, so dass auch sie qualvoll und bei vollem Bewusstsein starben. Für billiges Fleisch wird also millionenfaches Tierleid in Kauf genommen.

Was läuft falsch?

In Bezug zu setzen ist dieses schreckliche Versagen mit den Arbeitsbedingungen und dem enormen Zeitdruck, unter dem die Schlachthofmitarbeiter stehen. Hier war und ist kein Platz für Menschenwürde. Osteuropäische Leiharbeiter verrichten zu Hungerlöhnen eine Arbeit, die eigentlich handwerkliches Geschick und Wertschätzung gegenüber der Kreatur abverlangen. Es ist beinahe ein Gleichnis entstanden. Die Arbeiter werden gehalten und (aus-)genutzt wie Vieh. Sie vegetieren in Massenunterkünften, teilweise unfreiwillig, gefangen in mafiösen Strukturen. Sie wurden ihrer Würde beraubt. Diese lange bekannte Ausbeutung wurde jahrzehntelang immer wieder unter den Teppich gekehrt. Geld und Macht zählen mehr als Menschenrechte. Aktuell mutet es schon sehr skurril an, dass durch die Häufung von Corona-Erkrankungen von Schlachthofmitarbeitern plötzlich die Aufmerksamkeit wieder auf diese Problematik gelenkt wird. Hoppla, erwischt. Wie konnte es nur soweit kommen? Moderne Sklaverei 2020 für billiges Grillvergnügen und großen Profit in den oberen Etagen der Schlachtunternehmen. Tier- und Menschenleid vereint in einem Lebensmittel: Fleisch.

Schlachtung mit Achtung

PROVIEH fordert einen achtsamen und würdevollen Umgang mit Mensch und Tier. Kein Lebewesen sollte unnötig leiden oder ausgebeutet werden.

Als hoffnungsvoller Schritt erscheint die auf eine Initiative Bayerns am 5. Juni 2020 vom Bundesrat gefasste Entschließung, die die Bundesregierung auffordert, die nationalen Ausnahmeregelungen für regionale Schlachtungen zu erweitern und das Thema auf europäischer Ebene voranzutreiben. Für Hofschlachtereien und Weideschuss gibt es derzeit unzählige Auflagen und Beschränkungen. So ist die Weideschlachtung nur begrenzt zulässig. Europäische Rechtsvorgaben geben vor, dass die Tiere grundsätzlich in einem zugelassenen Schlachthof geschlachtet werden müssen.

Wir hoffen, dass zum Wohle von Tier und Mensch entschieden wird. Bis dahin seien Sie achtsam beim Fleischkauf. Unterstützen Sie regionale Fleischereien und Direktvermarkter. Erkundigen Sie sich nicht nur nach der Aufzucht, sondern auch nach dem Ort der Schlachtung des Tieres. Informieren Sie Freunde und Bekannte und greifen Sie im Zweifel häufiger auf vegetarische oder vegane Bio-Lebensmittel zurück.

Kathrin Kofent

Mit Kühen sprechen? Das etwas andere „Nutz“tierschutzprogramm, Teil 2

Meike Böhm von nutztierwohl.de veranstaltet Workshops für Milchviehhalter

PROVIEH versteht sich als Anwalt unserer „Nutz“tiere. Wir wünschen uns für alle Tiere, dass sie achtsam und wertschätzend behandelt werden und in bestmöglichen – ihrer Art gemäßen – Haltungsformen leben können. Um dies zu erreichen, gibt es viele Wege. Im Bereich Milchviehhaltung existieren trotz unserer Bemühungen bislang keine Rechtsnormen. Als Orientierungshilfe dient bei Neubauten die „Tierschutzleitlinie für Milchkuhhaltung” des Niedersächsischen Ministeriums für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und des Niedersächsischen Landesamtes für Lebensmittelsicherheit und Verbraucherschutz. Deren Beachtung ist als gute fachliche Praxis anzusehen und soll die Grundbedürfnisse der Milchkühe abbilden. Wir müssen aber davon ausgehen, dass lange nicht alle der 4,01 Millionen Milchkühe (November 2019) in Deutschland nach diesen „Mindeststandards“ gehalten werden. Viele stehen in Altgebäuden und damit dunklen, engen Laufställen oder, vor allem in Süddeutschland, noch ganzjährig in Anbindeställen.

Die Kälber werden in der Regel kurz nach der Geburt von den Müttern getrennt und in Einzelboxen oder Kälberiglus aufgestallt. Für sie ist die Haltung durch gesetzliche Mindestanforderungen in der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung geregelt.

Wir sind also insgesamt (noch) weit entfernt von der heilen Wunsch-Welt, in der alle Kälber mindestens drei Monate bei der Mutter trinken dürfen und mit ihr oder anderen Kälbern fröhlich über die Weide tollen, wie es derzeit die Tiere der HeuMilch Bauern tun (siehe Bericht auf Seite 35 in diesem Heft). Und ganz wichtig: Egal, ob konventionell oder biologisch wirtschaftend, klein oder groß, jeder Betrieb hat seine ganz besonderen Herausforderungen und jeder Betriebsleiter oder jede Betriebsleiterin geht anders an Probleme heran beziehungsweise hat andere Möglichkeiten. Teilweise wurde der Umgang mit den Tieren über Generationen weitergegeben, teilweise wird nach „neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen“ gehandelt. Wirtschaftliche oder örtliche Zwänge limitieren zudem manchmal Verbesserungen.

So sehr wir uns also eine bestmögliche Haltung und Wertschätzung aller Tiere wünschen, so wichtig ist es auf die Belange ALLER Milchkühe und „ihrer“ Landwirte zu schauen. Nur so können breitflächig Verbesserungen erwirkt werden.

Doch wie kann praktisch auf jedem Hof mit wenig finanziellem Aufwand und passend für wirklich alle Gegebenheiten wie Haltungsform, Herdengröße usw. ein Mehrwert an Tierwohl geschaffen werden?

Milchkühe und Kälber verstehen lernen

Einen neuartigen Weg für mehr Tier- und Menschenwohl beschreitet Meike Böhm von nutztierwohl.de (siehe PROVIEH Magazin 4/19). Sie veranstaltet deutschlandweit Workshops für Milchviehhalter und andere Interessierte. In Schleswig-Holstein begleitete PROVIEH sie zu dem zweitägigen Workshop „Rund um die Milchkuh“ auf einem modernen Milchviehhof in Fockbek im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Gemeinsam mit interessierten Tiertherapeuten, Landwirten sowie Angestellten aus der Milchviehhaltung lernten die Teilnehmer die Welt der Rinder mit ganz anderen Augen zu betrachten. Ziel war es, durch einen klaren Umgang mit und mehr Wissen über die Tiere Betriebsabläufe zu vereinfachen. Anstelle trockener Power-Point-Folien und Tabellen, wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit zahlreichen Fallbeispielen und praktischen Übungen abgeholt.

Wie man in den Stall ruft…

…so schallt es heraus. Welche große Rolle die innere Haltung des Menschen im täglichen Umgang

Wie sehen Kühe ihre Umgebung?

mit den Kühen spielt, überraschte die Teilnehmer. Landwirte und ihre Tiere können als Symbiose verstanden werden. Eine bewusst positive Ausrichtung auf Freude, ein freundlicher und ruhiger Umgang sowie Klarheit im Denken und Tun können sich auf den gesamten Tierbestand ganz erheblich auswirken. Die Stimmung überträgt sich auf die Tiere und sie arbeiten besser mit und sind am Ende sogar gesünder.

Ist die Kuh gesund, freut sich der Mensch

Gesunde Kühe und Kälber sowie die Freude der Landwirte bei ihrer Arbeit rückten in dem Workshop Stück für Stück in den Vordergrund. Anhand der neu entwickelten „Milchkuhfibel“ bekamen die Milchviehhalter und -betreuer klare und gut umsetzbare Tipps für den Alltag im Stall an die Hand (und auch die Therapeuten bekamen ganz neue Betrachtungsweisen aufgezeigt). Den Praktikern fiel es sehr leicht sich in die Ideen hineinzudenken, und Fragen zu bestimmten Punkten konnten gleich vor Ort geklärt werden. Während des Workshops bewegte sich jeder vor seinem inneren Auge durch den eigenen Betrieb und setzte bereits abends im heimischen Stall, beispielsweise beim Melken oder der Klauenpflege, Ideen in die Tat um oder entwickelte sogar eigene neue Möglichkeiten für den Ablauf und Umgang mit den Milchkühen.

Mit den Augen einer Kuh

Am zweiten Seminartag erschienen alle gelöst und neugierig. Sie erzählten ausgelassen, hörten den Berufskollegen und Kolleginnen neugierig zu, tauschten sich aus. Neuartig war der große Freiraum, der jedem Landwirt gegeben wurde. Niemand MUSSTE etwas ändern, „damit…“ oder „weil sonst…“, sondern vielmehr kam jeder auf seine Weise seinen Tieren näher.

Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen lernten auch Dinge näher kennen, die auf der Landwirtschaftsschule oder an der Universität kaum behandelt wurden, wie etwa die „Kultur“ der Kühe und ihre Fähigkeiten. Sie erfuhren spannende Details darüber, wie Kühe ihre Umwelt wahrnehmen. Sie lernten mit den Augen der Kühe zu schauen, mit ihren Ohren zu hören und mit ihren Nasen zu riechen. So können zukünftig im heimischen Stall Ursachen von Stress im Vorfeld abgewendet, konkrete Stresspunkte besser erkannt und abgestellt oder zumindest abgemildert werden. Denn die Vermeidung von Stress ist ein sehr wichtiger Schlüssel zu gesünderen Tieren. Zum Umgang mit Kälbern, die nach der Geburt getrennt von der Mutter aufwachsen, hat Meike Böhm ein spezielles Programm entwickelt. Tägliches Streicheln und Massieren am ganzen Körper sowie an den Ohren fördert nachweislich die Entwicklung und stärkt das Vertrauen in die Menschen.

Nachhalten

Meike Böhm lässt die Landwirte auch nach dem Seminar nicht allein. Vielmehr wird sie gemeinsam mit PROVIEH nachhalten, wie die Inhalte ihrer Milchkuhfibel individuell umgesetzt werden können und was sich dadurch für Kühe, Kälber und Betriebsleiter zum Guten verändert. Wir sind hoffnungsvoll!

Kathrin Kofent

„Ich werde weiterhin dafür stehen, dass die Menschen sich nach und nach mehr öffnen für das, was ihnen die Tiere wirklich mitteilen wollen. Irgendwann wird es für die Menschen logisch sein, die Tiere selbst zu befragen, um sie noch besser zu verstehen, um Missverständnissen vorzubeugen, Leid auszuschließen und auch um den Menschen letztendlich viele Kosten, Zeit und Aufwand zu ersparen!“

Meike Böhm, nutztierwohl.de

Es muss auch ohne Schlachthof gehen

Warum der Weideschuss zum Gesprächsthema werden sollte.

Fleisch essen, ja. Aber.

Es ist eine der schwersten inneren Abwägungen: Dürfen Tiere für die Lebensmittelgewinnung gehalten und getötet werden? Knapp 30 Jahre war ich davon überzeugt, dass dies nicht der Fall sein darf. Doch die Realität beherrscht eine starke Gegenargumentation: Die überwältigende Anzahl der Menschen konsumieren Fleisch und Milch.

Solange die Realität dieses Bild jeden Tag aufs Neue malt, müssen wir schauen, unter welchen Bedingungen wir diesen Konsum für vertretbar halten. Denn es macht einen Unterschied, in welcher Qualität ein Tier leben durfte. Und: wie es sterben durfte. Um Letzteres geht es in diesem Beitrag. Und um Lisa.

Unter Vertrauten

Da steht das Rind inmitten seiner Herde. Es grast ruhig, genießt die Gesellschaft seiner vertrauten Kumpels. Und dann „Bumm!“ – ist es tot.

Abschuss. Direkt auf der Weide. Inmitten seiner Herde stirbt es. Wie brutal klingt das denn bitte? Was für das eine oder andere Ohr brutal klingen mag, ist in der Realität eine der tierfreundlichsten Methoden, ein Leben zu beenden. Das dürfte jeder bestätigen, der auch nur einmal in der Nähe eines Schlachthofs gewesen ist. Oder auf der Autobahn an einem Tiertransporter vorbeigefahren ist und

„Meiner Meinung nach hat jedes Tier ein schönes, möglichst schmerz- und angstfreies Lebensende verdient. Der Weideschuss ist eine ehrlich gute Voraussetzung.“ – Lisa Geser

INFOBOX

Kontakt zu Lisa:
E-Mail: *Geser.lisa.lg@gmail.com*
Alle Beiträge von Lisa unter:
https://www.weidefunk.de/thema/weidehelden/starke-frauen/

die intensiven Blicke der Tiere spürte.

Damit ein Tier humaner sterben darf, benötigt es Methoden wie den Weideschuss.

Lisa

Die 17-jährige Gymnasialschülerin Lisa lebt auf dem Hofgut Stefansreute in Oberschwaben. Ihre Eltern verwalten das Anwesen und züchten dort Galloway-Mutterkühe. Im März dieses Jahres schrieb Lisa mir. Denn sie hat genug gesehen: Immer, wenn die Galloways – nach einem schönen, wesensgerechten Leben auf dem Hof – ihr Lebensende doch in einem Schlachthof erfuhren… Diese Eindrücke lassen Lisa nicht mehr los: „Meine Erfahrungen im Schlachthof und die dort gesehenen Bilder werden aus meinem Kopf nie verschwinden. Meiner Meinung nach hat jedes Tier ein schönes, möglichst schmerz- und angstfreies Lebensende verdient. Der Weideschuss ist eine ehrlich gute Voraussetzung.“

Lisa setzt diese Erkenntnis in die Tat um und schreibt ihre Seminararbeit über den Weideschuss. Ihr Lehrer Reinhold Prokscha betreut sie und erzählt begeistert: „Lisa hat sich dem Thema Weideschuss mit Herzblut gewidmet. Sie arbeitet mit viel Impetus, Freude und Engagement an ihrer Seminararbeit, die mittlerweile kurz vor dem Abschluss steht. Man darf auf das Ergebnis gespannt sein!“

Der Weideschuss

Der Weideabschuss wird definiert als eine Methode, um ein Rind inmitten seiner Herde und unter größtmöglicher Vermeidung von Stress zu töten. Dazu wird das Tier durch einen aus geringer Distanz gezielten Kugelschuss in den Kopf betäubt und anschließend durch Blutentzug getötet. Der Tod tritt unmittelbar ein. Erst nach dem Entbluten wird das tote Rind zum Schlachthof oder Metzger gebracht.

Lisa setzt sich in ihrer Seminararbeit „Abschuss auf der Weide – eine stressfreie Alternative zum Schlachthof?“ moderne Erkenntnisziele. So wollte sie unter anderem herausfinden:

Wie gestaltet sich der rechtliche Rahmen für den Weideschuss?

Wie kann man sich den Ablauf eines Weideabschusses im Vergleich zum klassischen Schlachthof vorstellen?

Was löst den Stress bei Tieren aus? Welche Auswirkungen hat Stress auf die Fleischqualität?

Was wissen Verbraucher über den Weideschuss und welche Rolle könnte er für Verbraucher und Verbraucherinnen spielen?

Insbesondere der letzte Punkt ist einer der Brisantesten.

Verbraucher, bitte schaut hin!

Landwirte allein haben nicht die Chance, es besser zu machen, wenn im Supermarkt Bequemlichkeit und Preis den Ton angeben.

In den meisten Themen der tiergerechten Landwirtschaft scheitert die Umsetzung nicht an den Alternativen, denn diese sind meistens vorhanden. Doch um den Tieren ein besseres Leben und Sterben zu ermöglichen, müssen die Verbraucher diese engagierten Menschen, Projekte und Initiativen durch ihr eigenes Handeln unterstützen!

Dranbleiben

Manchmal verändern sich die Zeiten auch zum Guten. Ich zumindest kann mich aus meiner Schulzeit nicht daran erinnern, dass sich Schüler und Schülerinnen so konstruktiv mit schwierigen Themen aus der industriellen Tierhaltung auseinandergesetzt haben. Im Gegenteil – wenn Du damals gegen die Zustände der Tierindustrie was tun wolltest, ging es nur mit lautem „Dagegen!“. Ich machte es so und wurde von allen Seiten eingebremst: „So darf man sich nicht verhalten, und schon gar nicht „nur“ für Tiere!“

Lisa darf heute – auch dank Lehrern wie Herrn Prokscha – einen Weg einschlagen, der ihr hoffentlich Gehör einbringt. Die Schülerin macht diese Arbeit nicht als einmaliges Ereignis, sie möchte dranbleiben:

„Durch meine Seminararbeit sehe ich eine Chance, eine aufklärende Arbeit über den Weideschuss zu schreiben, über Mythen aufzuklären und Verbraucher zu sensibilisieren.“

Wir alle müssen dranbleiben. Der Weideschuss ist ein Thema, über das wir sprechen sollten. Denn er ist derzeit die einzige Alternative für Transporte und Schlachthöfe.

Inga Ellen Kastens

INFOBOX

Kontakt zu Inga:

*Inga ist Herausgeberin von **www.weidefunk.de**, dem ersten BlogMagazin für eine tiergerechtere Landwirtschaft. Weidefunk richtet sich an Verbraucher*innen, die Fleisch, Milch & Co. aus ehrlich besseren Quellen kaufen möchten. Dazu geben Weidefunker Orientierung und erzählen Mut machende Geschichten von den Menschen, die in Betrieben und auf Höfen tatkräftig eine tiergerechtere Landwirtschaft unterstützen und aufbauen.*

***E-Mail:** ik@weidefunk.de*
www.weidefunk.de

weidefunk

Biohof Peitz – Irgendwo in Mecklenburg...

... liegt versteckt hinter Schlehenhecken und bewaldeten Hügeln der Biohof Peitz. Mitten in der Mecklenburgischen Schweiz dürfen die sympatischen Uckermärker Rinder weiden. PROVIEH hat den Hof besucht und mit Mirja Peitz gesprochen. Ihre Aufgabe auf dem Hof ist hauptsächlich die Vermarktung der tierischen Produkte, die an den beliebten Hoftagen einmal im Monat oder nach telefonischer Absprache zu erwerben sind. Mirja hat in Kiel Agrarwirtschaft studiert und arbeitet außerdem noch als Naturpädagogin.

Liebe Frau Peitz, seit wann besteht Ihr Familienbetrieb und wann haben Sie sich für die Mutterkuhhaltung entschieden?

Die Urgroßeltern meines Mannes, Thomas Peitz, stammen ursprünglich aus Westfalen. Nachdem sie kurze Zeit in Lübeck auf einem landwirtschaftlichen Betrieb lebten, kauften sie 1933 den neu gebauten Hof in Klocksin von einer Siedlungsgesellschaft.

Die Uroma, Gärtnerin von Beruf und der Uropa, Journalist, gründeten den landwirtschaftlichen Betrieb. Nach dem zweiten Weltkrieg übernahm ihn Thomas Opa, Peter Peitz. Als letzter Landwirt in unserer Gegend trat Peter Peitz 1961 in die LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) ein und der Hof wurde zwangskollektiviert.

Seit der Wende führt Gerhard Peitz den Hof als Biobetrieb mit Mutterkuhhaltung und Grünlandbewirtschaftung; seit 2002 in Zusammenarbeit mit seinem Sohn Thomas.

Was macht Ihre Rinderhaltung so besonders?

Unsere Mutterkühe werden ganzjährig auf großen extensiven Grünlandflächen mit einem hohen Wildkräuteranteil gehalten. Im Winter füttern wir nur eigene Grassilage und Heu. Da die Milch nur fürs Kalb ist, müssen die Jungtiere nicht mit Kraftfutter zu gefüttert werden. Die Befruchtung der Rinder erfolgt durch unseren Bullen per Natursprung. Die Herde kann das ganze Jahr ihrem natürlichen Verhalten nachgehen. Wir können oft beobachten, wie sie gesammelt wandert. Sind die ersten Kälber ein paar Tage alt, entstehen richtige „Kindergärten". Die ältesten Kälber bilden zum Herbst hin Jugendgangs. Sie suchen nach Schlupflöchern, um auszubüxen und streunen herum, als wenn sie Streiche aushecken. Zu herrlich! Traurig, dass ich dies als „Besonderheit" angebe – es sollte die Normalität sein.

Die Mastfärsen haben ganz in der Nähe einen großen Laufstall mit Stroh, wo sie im Winter täglich mit Heu und Silage gefüttert werden. Sie haben angrenzend an den Stall große Weideflächen und immer die Möglichkeit draußen zu laufen.

Laufen auch Bullen mit in der Herde? Wie ist das Sozialgefüge?

Für rund acht Monate läuft unser Hartwig in der großen Herde mit 80 Kühen und ihren Kälbern mit. Ab diesem Jahr wird ein zweiter Bulle ihn unterstützen.

Dann gibt es eine kleine Herde mit Färsen, die zusammen mit einem jungen Bullen laufen. Dieser Bulle ist noch nicht so schwer wie Hartwig und besser für die jungen Rinder geeignet.

Unsere Mastfärsen laufen ohne Bullen, da sie trächtig nicht geschlachtet werden dürfen.

Welche Rinderrasse halten Sie?

Unsere Herde besteht zu 90 Prozent aus Uckermärkern. Das ist eine junge Fleischrindrasse, die in der DDR gezüchtet wurde. Die Kühe haben eine gute Muttereigenschaft. Sie sind dazu robust, besitzen eine hervorragende Fleischqualität und kommen mit dem hiesigen Klima prima zurecht.

Einige Ihrer Rinder tragen Hörner, andere nicht – warum? Wie stehen Sie zum Enthornen?

Die Rinder ohne Hörner sind entweder genetisch hornlos oder haben ihre Hörner verloren. Das kommt hin und wieder vor. Grundsätzlich ist das Enthornen von Rindern in Biohaltung verboten. Wir haben seit Jahren unseren Bullen Hartwig, der keine Hörner ausgebildet hat und diese Eigenschaft vererbt. Ein Großteil der älteren Kühe trägt Hörner. Die Herde ist also gemischt. Da die Flächen groß genug sind, ist die Verletzungsgefahr sehr gering. In der Rangfolge spielt es keine Rolle, ob eine Kuh Hörner hat oder nicht. Ich persönlich finde Kühe mit Hörnern wesentlich attraktiver und „echter". Aber die Hörner stellen für uns Menschen auch eine Gefahr da. Der Kontakt zu unseren Rindern ist nicht so eng und regelmäßig, wie zum Beispiel bei Milchkühen, die täglich gemolken werden. Auch lassen sich die Tiere der großen Herde nicht in Fressgittern fixieren, um behandelt zu werden oder dem Kalb Ohrmarken zu geben. Unsere Rinder kennen uns und sind grundsätzlich freundliche ruhige Wesen. Aber in Stresssituationen haben Sie einen ausgeprägten Beschützerinstinkt.

Sie haben sich auf den Verkauf von Färsenfleisch spezialisiert, obwohl die weiblichen Tiere langsamer wachsen als die männlichen. Warum haben Sie sich dafür entschieden und was passiert mit den Bullenkälbern?

Unsere Färsen bekommen nur reines, betriebseigenes Futter. Von Frühjahr bis Spätherbst grasen sie

INFOBOX

Kontakt:

Biohof Thomas und Gerhard Peitz GbR
Feldweg 3
17194 Klocksin
E-Mail: biohof-peitz@gmx.de
Telefon: +49 174. 429 24 75
www.biohof-peitz.de

ausschließlich auf den grünen Weiden um unseren Hof und werden nur in den Wintermonaten mit Heu und Silage von den eigenen Grünlandflächen zugefüttert. Das langsame Wachstum der Färsen hat den Vorteil, dass das intramuskuläre Fett feiner und gleichmäßiger in den Muskeln eingelagert wird. Dadurch besitzt Färsenfleisch eine leuchtend dunkelrote Farbe, die mit feinen Fettäderchen durchzogen ist. Dieses Fleisch ist weitaus zarter, saftiger und aromatischer als das Fleisch der männlichen Rinder. Die Bullenkälber werden weiter verkauft an Mastbetriebe.

Das ist keine schöne Angelegenheit, da sie zum Teil auch an konventionelle Betriebe gehen. Wir haben vor zwei Jahren angefangen, zumindest die Färsen selber zu mästen. Vorher wurden alle Kälber, außer für die eigene Nachzucht, an Mastbetriebe weiterverkauft. Gerne würden wir in Zukunft auch die Bullenkälber selber mästen. Zurzeit reichen dafür die Platz-, Futter- und Arbeitskapazitäten nicht aus.

Ihre Tiere können uneingeschränkt die Weide genießen. Worauf müssen Sie besonders bei der Weidehaltung achten? Gibt es Auflagen, die sie erfüllen müssen?

Auflagen in der Weidehaltung gibt es nicht viele. Es muss ausreichend Platz vorhanden sein und die Flächen müssen ständig gewechselt werden, um den Parasitendruck gering zu halten. Wir kontrollieren mindestens zwei Mal am Tag alle Herden. Es wird darauf geachtet, dass genug Futter sowie Wasser für alle Tiere zur Verfügung stehen. Auch bieten alle Weideflächen ausreichend Schattenplätze im Sommer.

Dient Mutterkuhhaltung der Landschaftspflege? Stichworte Artenvielfalt und Bodenerhaltung, Klima

So wie wir sie ausführen auf jeden Fall. Unsere Weideflächen werden größtenteils gar nicht gedüngt (außer natürlich durch die Tiere selber). Hier wächst kein reines Weidelgras, sondern es kommen die Gräser vor, die sich natürlich angesiedelt haben. Wir haben unterschiedliche Gräser und Wildkräuter, je nach Standort.

Was halten Sie von der ganzjährigen Stallhaltung (und auch Anbindehaltung)?

Nichts. Für uns würde eine ganzjährige Stallhaltung nicht in Frage kommen. Anbindehaltung gehört verboten.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Beruf und was nicht?

Ich persönlich bin ja nur in der Direktvermarktung des Fleisches integriert. Es ist ein gutes Gefühl seine Produkte mit einem guten Gewissen verkaufen zu Können.

Vielen Dank!

Das Interview führte Judith Handy

Schwäbisch-Hällisches Schwein

Das Schwäbisch-Hällische Landschwein, auch Schwäbisch-Hällisches Schwein oder umgangssprachlich Hällisch-Fränkisches Landschwein genannt, gehört zu den alten Hausschweinerassen. Es stammt aus dem Nordosten Baden-Württembergs, insbesondere aus der Region Hohenlohe um das namensgebende Schwäbisch Hall.

Herkunft

Bis ins 18. Jahrhundert wurden in Europa nur domestizierte Nachfahren des Wildschweins (Sus scrofa scrofa) als Hausschweine gehalten. Dies änderte sich, als der württembergische König Wilhelm I. um 1820 chinesische Maskenschweine (Sus scrofa vittatus) importierte und zur Verbesserung der Schweinezucht einsetzte. Tatsächlich haben alle heute bekannten europäischen Sattelschweine (Sus scrofa domesticus), zu denen auch das Schwäbisch-Hällische gehört, denselben Ursprung: Schweine aus der chinesischen Provinz Jinhua, einer Mittelgebirgsregion in Zentral-China, gelangten vermutlich über die Ost-Indische Handelskompanie von China zunächst nach England. Nach der Auflösung der Kontinentalsperre gegen Napoleon kamen diese Schweine schließlich nach Europa und Deutschland. So wurde auch das Schwäbisch-Hällische Schwein aus dem chinesischen Jinhua-Schwein und dem seinerzeitigen Landschwein gezüchtet. Neben dem schwarzen Kopf und dem schwarzen Hinterteil ist auch die leicht gerunzelte Stirn heute noch ein gut erkennbares Merkmal, welches die chinesischen Maskenschweine den Schwäbisch-Hällischen vererbt haben. Bereits 1844 zählte das Schwäbisch-Hällische Schwein zu einer angesehenen Rasse, wie ein Auszug aus dem damaligen „landwirtschaftlichen Correspondenzblatt“ zeigt: „Das Hällische Land ist das Land der Schweine, denn nirgends versteht man sich auf Schweinemast und Schweinezucht so gut wie im Hällischen, nirgends sonst wird sie in der Ausdehnung getrieben und nirgends trifft man die eigentümliche vorzügliche Rasse von Schweinen an, welche der Hällische Bauer hat.“

Eigenschaften

Schwäbisch-Hällische Schweine gelten als besonders robust und stressresistent, langlebig, umgäng-

INFOBOX

Steckbrief

Die charakteristischsten Merkmale des Schwäbisch-Hällischen Schweins sind der schwarze Kopf und das schwarze Hinterteil sowie große Schlappohren. Durch einen Säumungsstreifen, auf dem weiße Haare auf der schwarz-pigmentierten Haut wachsen, ist die helle von der dunklen Haut klar abgegrenzt. Auch der Hals und die Hinterbeine sind schwarz, die Vorderbeine sind jedoch nicht pigmentiert.
Eber werden etwa 90 Zentimeter hoch und 275 bis 350 Kilogramm schwer. Sauen sind mit rund 80 Zentimetern etwas kleiner und wiegen 222 bis 275 Kilogramm.

lich und ausgesprochen fruchtbar. Bei der Zucht wurde gerade auf Letzteres sowie auf sehr gute Muttereigenschaften großen Wert gelegt und gezielt gefördert. So bemuttern und umsorgen die Sauen ihre Ferkel mit ausgesprochen großer Sorgfalt. Schwäbisch-Hällische Schweine eignen sich auch besonders gut für die Weide- und Hutehaltung und zur Eichelmast.

Bekannt ist das eigentümliche Landschwein auch wegen seiner guten Fleischqualität. Das Fleisch ist dunkelrot und marmoriert und schrumpft nicht in der Pfanne zusammen. Schwäbisch-Hällische zählen außerdem zu den „Fettschweinen", das heißt ältere Tiere bilden einen dicken Rückenspeck aus, der sich zum Beispiel für die Herstellung von „Lardo", einem gereiften fetten Speck, eignet. Durch einen Beschluss der EU-Kommission wurde 1998 der Begriff „Schwäbisch-Hällisches Qualitätsschweinefleisch" sogar unter EU-weiten Schutz gestellt, vergleichbar mit dem Begriff „Parma-Schinken". Das heißt, dass das Fleisch von Tieren stammen muss, die in festgelegten Regionen unter bestimmten Bedingungen aufgezogen, gemästet und geschlachtet wurden. „Schwäbisch-Hällisches Qualitätsschweinefleisch" darf nur aus den Landkreisen Schwäbisch Hall, Hohenlohe, Ansbach, Main-Tauber, Rems-Murr und Ostalb stammen. Allerdings existiert noch eine Zucht in Reichenbach/Nahe, die im Falle einer ausbrechenden Seuche den Bestand schützen soll. Das Futter für die Tiere muss aus der Region stammen, gentechnikfrei sein und es dürfen keine Masthilfsstoffe eingesetzt werden.

Gefährdung

Während die Rassezucht der Schwäbisch-Hällischen Schweine im 18. Jahrhundert von großer Bedeutung war, wurde sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch wahllose Kreuzungen heruntergewirtschaftet. Anfang des 20. Jahrhunderts führte man die planmäßige Zucht jedoch wieder fort und 1925 wurde die erste Züchtervereinigung gegründet.

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts war die Blütezeit der Schwäbisch-Hällischen Schweine. Zu dieser Zeit betrug der Marktanteil der Rasse in Nord-Württemberg über 90 Prozent und im Landkreis Schwäbisch Hall sogar 99,2 Prozent. Doch schon in den 60er Jahren begann der Niedergang dieser Rasse. Der Wunsch der Verbraucher nach magererem Fleisch wurde immer größer und begann die als zu fett geltenden Schwäbisch-Hällischen Schweine zu verdrängen. Landwirte, die an der alten Landrasse festhielten, galten als rückständig und bekamen weniger Geld für das Fleisch dieser Tiere. Bereits 1969 wurde die Zuchtbuchführung auf Anordnung der Zuchtleitung in Stuttgart vollständig eingestellt. 1980 galt die Rasse sogar als ausgestorben. Dass die genetische Verarmung an „Nutz"tierpopulationen ein ökologisches und gesellschaftlich relevantes Problem darstellt, war damals kaum bekannt. Doch einige Bauern hielten mit kleinen Restbeständen an der vormals so geschätzten Landrasse fest. Sie stellten einige Schweine einer Körkommission vor, um möglichst reinrassige Tiere zum Aufbau einer neuen Zucht auszuwählen. 1984 wurden schließlich sechs Zuchtsauen aus zwei verschiedenen Betrieben als letzte noch existierende, reinrassige Schwäbisch-Hällische Schweine aus dem angestammten Zuchtgebiet ausgewählt und in ein neues Zuchtbuch aufgenommen. Es gab jedoch auch Widerstand von etablierten Schweinezüchtern der neuen „weißen Rasse", die sich stark dafür einsetzten die Schwäbisch-Hällische Zucht nicht wiederzubeleben. Daraufhin wurde am 18. Januar 1986 ein eigener Zuchtverband für die neue alte Rasse gegründet.

Zu erneutem Ruhm gelangten die Hällischen Landschweine auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin in den Jahren 1987 bis 1990, wo sie mehrmaliger Bundessieger für die beste Fleischqualität waren. Zudem stellte das Land Baden-Württemberg Prämien für die Erhaltung der alten Landrasse zur Verfügung. 1998 wurde die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall gegründet, die für die Vermarktung der Schweine zuständig ist. Für die Züchter und Halter richtete man 1990 einen eigenen Beratungsdienst am Landwirtschaftsamt in Schwäbisch Hall ein.

2018 waren 28 Eber und 388 Sauen der Schwäbisch-Hällischen Schweine im Herdbuch eingetragen. Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen stuft die Rasse in Kategorie II (stark gefährdet) ein.

Schwäbisch-Hällische Schweine werden heute überwiegend in Betrieben gehalten, die der Züchtervereinigung Schwäbisch-Hällisches Landschwein sowie dem Schweinezuchtverband Baden-Württemberg angeschlossen sind.

Christina Petersen

Das Schwäbisch-Hällische Schwein war fast ausgestorben

Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft für den Tierschutz nutzen!

Das Motto „Gemeinsam Europa wieder stark machen" soll die ungebrochene Einigkeit der EU repräsentieren. Deswegen symbolisiert ein Möbiusband die Ratspräsidentschaft.

Unter dem Motto ‚Gemeinsam. Europa wieder stark machen' übernahm Deutschland am 01. Juli 2020 den Vorsitz des Rates der Europäischen Union. Das ausgewählte Motto für die deutsche Ratspräsidentschaft spiegelt die schwierige Situation wider, in der sich auch die EU im Moment befindet. So steht die kommende Ratspräsidentschaft im Zeichen der Corona-Pandemie, der fortwährenden Brexit-Verhandlungen und dem dringenden Handlungsbedarf im Rahmen des Klimawandels. PROVIEH setzt sich dafür ein, dass außerdem die Weichen für mehr Tierschutz gestellt werden, denn hier gibt es einige Baustellen und großen Handlungsbedarf! Doch welche Aufgaben, Pflichten und Möglichkeiten bringt die Rolle der Ratspräsidentschaft eigentlich mit sich?

Das Achtzehnmonatsprogramm

Alle sechs Monate wird der Vorsitz des Rates der Europäischen Union von einem Mitgliedstaat an das nächste Mitglied weitergereicht. Da bei einem politisch so komplexen Gebilde wie der EU sechs Monate eine recht kurze Zeit sind, erstellen jeweils drei Länder mit aufeinander folgendem Ratsvorsitz gemeinsam ein Achtzehnmonatsprogramm. Darin werden die Ziele, Herausforderungen und Aufgaben für den Rat der Europäischen Union formuliert.

Das Motto soll die ungebrochene Einigkeit der EU repräsentieren, weswegen sich für ein Möbiusband als Symbol der Ratspräsidentschaft entschieden wurde

Das Gesetzgebungsverfahren der EU

Das Gesetzgebungsverfahren in der Europäischen Union ist ein verhältnismäßig komplexer Vorgang, an dessen Verwirklichung mehrere EU-Organe beteiligt sind.

So sind für die Schaffung neuer EU-Gesetze neben dem Rat der Europäischen Union, das Europäische Parlament und die Europäische Kommission betraut, die zusammen das ‚institutionelle Dreieck' bilden.

Das Parlament und der Rat erlassen in den meisten Fällen gemeinsam die Gesetze, auf Grundlage von Vorschlägen, welche die Kommission entwirft. Derartige Gesetzesinitiativen kann nur die Kommission auf den Weg bringen. Allerdings haben das Parlament und der Rat die Möglichkeit, die Kommission zu Initiativen aufzufordern. Der Rat der Europäischen Union ist also ein integraler Bestandteil des legislativen Gestaltungsprozesses der Europäischen Union.

Das Europapalament verabschiedet gemeinsam mit dem Rat der EU die Gesetze, die von der EU-Kommission vorgeschlagen werden.

Die Rolle der Fachräte in der EU

Der Rat der Europäischen Union setzt sich aus zehn Fach-Räten zusammen, in denen jeweils die entsprechenden Minister und Ministerinnen der 27 EU-Länder zusammenkommen. Daher wird er häufig auch Ministerrat genannt. Für den Tierschutz ist insbesondere der Rat für Landwirtschaft und Fischerei wichtig, in dem die jeweiligen Landwirtschaftsminister der EU-Mitgliedsländer regelmäßig tagen. Für Deutschland sitzt Bundes-Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner in dem Rat. Da Deutschland in den nächsten sechs Monaten den Vorsitz hat, kann Ministerin Klöckner wichtige Themen und Akzente setzen.

Entsprechend gilt es sicherzustellen, dass das Wohlergehen der Tiere in der Landwirtschaft nicht länger dem Primat der „Produktivitätssteigerung" und der „Wettbewerbsfähigkeit" untergeordnet wird. Dies kann zum Beispiel dadurch erreicht werden, dass die zweite Säule der GAP gestärkt wird, die Gelder für ökologische und soziale Projekte sowie für Tierwohlmaßnahmen bereitstellt.

Die EU hat im Lissabonner Vertrag von 2009 unter Artikel 13, der Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV) festgelegt, dass Tiere als „fühlende Wesen" anzuerkennen sind und dies „bei der Festlegung und Durchführung der Politik der Union" zu berücksichtigen ist. Hier hapert es allerdings an der Umsetzung. An dieser Stelle bietet der Ratsvorsitz Deutschlands die Möglichkeit eine Vorreiterrolle ein-

PROVIEH fordert eine Neuausrichtung der GAP hin zu einer stärkeren Priorisierung des Tierschutzes, wie von Jasmin Zöllmer, politische Leitung bei PROVIEH, auch bei ihrer Rede im EU-Parlament am 30.01.2020 erneut deutlich gemacht wurde.

zunehmen und sich für eine Stärkung des Tierschutzes in der EU einzusetzen.

In der europäischen Bevölkerung nimmt die Bedeutung des Tierschutzes kontinuierlich zu. So sind mehr als neun von zehn EU-Bürgern (94 Prozent) der Meinung, dass der Schutz von Tieren in der Landwirtschaft wichtig ist, was die steigende politische Relevanz des Themas Tierschutz widerspiegelt.

Zehn-Punkte Forderungspapier

Anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft hat sich PROVIEH gemeinsam mit fünf weiteren Tierschutzorganisationen auf zehn dringende Forderungen im Tierschutzbereich verständigt und hierfür ein Forderungspapier erstellt. Mit diesem Zehn-Punkte-Papier haben wir uns schriftlich an die Bundesregierung gewandt und insbesondere Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner und Umweltministerin Svenja Schulze aufgefordert, in den nächsten sechs Monaten wichtige Akzente zu setzen und den Tierschutz im Rat voran zu bringen.

Eine der drängenden Aufgaben ist der Stopp der Lebendtiertransporte in Drittstaaten sowie eine Begrenzung der Transportzeiten lebender Tiere innerhalb der EU auf acht Stunden – besonders hinsichtlich der warmen Sommermonate ist hier ein schnelles Handeln wichtig. Die oft extreme Sommerhitze gepaart mit unzureichenden Bestimmungen hinsichtlich Temperatur und Wasserversorgung machen die Transporte zur Tortur. Ein aktuelles Audit der Kommission belegt, dass Missstände oft bereits mit der Verladung der Tiere in die Transportfahrzeuge beginnen.

In der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) müssen Tierschutzmaßnahmen als öffentliche Leistung verankert werden. Noch immer ist der Tierschutz keine eigene Förderpriorität und entsprechende Maßnahmen wurden nur von einigen Mitgliedstaaten in geringem Umfang angeboten. Das Beibehalten der pauschalen Flächenprämien ist beispielsweise nicht zeitgemäß; statt Direktzahlungen muss sich der Einsatz von Landwirt*innen für mehr Klima- Umwelt- und Tierschutz endlich finanziell lohnen.

Seit Beginn ihrer Amtszeit hat Ministerin Klöckner bei verschiedenen Tierschutzforderungen immer wieder betont, dass die EU-Ebene verantwortlich sei und sie auf nationaler Ebene nicht tätig werden könne. So auch bei der von PROVIEH seit Jahren geforderten Haltungskennzeichnung. Hier ist es aus Tierschutzsicht dringend erforderlich, dass es sich um eine gesetzlich verpflichtende Haltungskennzeichnung handelt, die klar und verständlich vermittelt, aus welchem Haltungssystem das jeweilige Tier stammt, analog zur Eierkennzeichnung. Nun muss die Ministerin ihren Worten Taten folgen lassen und eine solche verpflichtende Haltungskennzeichnung einfordern.

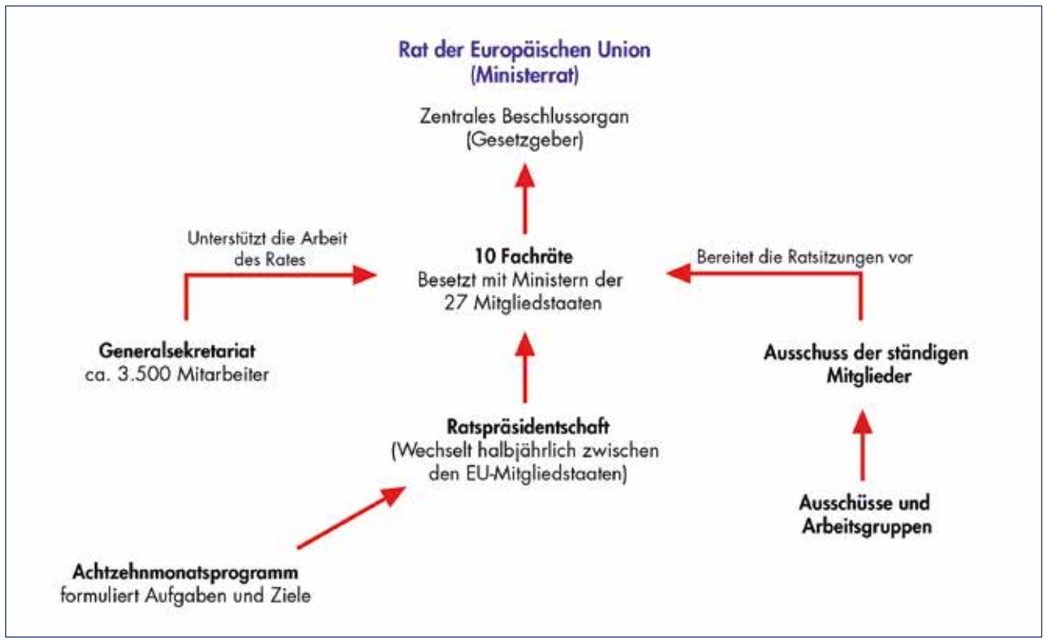
Martin Pinkowski und
Jasmin Zöllmer

INFOBOX

Unsere zehn Forderungen im Überblick

- *Stopp von Lebendtiertransporten in Drittstaaten*
- *Gemeinsame Agrarpolitik – Tierschutzmaßnahmen als öffentliche Leistung verankern*
- *Verpflichtende Haltungskennzeichnung für Fleisch- und Milchprodukte einführen*
- *„Tierschutz-TÜV“: Prüf- und Zulassungsverfahren einführen*
- *EU-einheitliche verpflichtende Haltungsvorgaben für Tiere durchsetzen*
- *Unversehrtheit durchsetzen und invasive Eingriffe sanktionieren*
- *EU-weites Verbot der Haltung von Wildtieren in Zirkusunternehmen einführen*
- *Wildtierhandel beenden – Zoonosen bekämpfen*
- *Tierversuche: einen systematischen Ausstiegsplan ausarbeiten*
- *EU-weites Kennzeichnungs- und Registrierungssystem bei Hunden und Katzen einführen*

Der Agrarrat, der die Weichen in der Landwirtschaft stellt, ist einer der zehn Fachräte des Ministerrats der EU. Für Deutschland sitzt hier Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner.



Die Schatten des globalen Milchmarktes – Kurswechsel in der Milcherzeugung

Den deutschen Milchviehbetrieben steht erneut eine Milchmarktkrise bevor. Durch ein leichtes Überangebot und einen Corona-bedingten Nachfragerückgang sind die Milchpreise stark gefallen. Die ohnehin geschwächte Branche trifft dies hart. Viele Betriebe haben sich von der letzten Krise 2015 finanziell noch nicht erholt, auch weil der Milchpreis, selbst unabhängig von einer Marktkrise, nur selten kostendeckend ist. Landwirte protestieren deshalb schon seit Jahren, um auf die Probleme und die fehlenden Perspektiven in der Landwirtschaft aufmerksam zu machen: Die niedrigen Erzeugerpreise führen vor allem in der Tierhaltung zu breitflächigem „Höfesterben". Mit dieser wirtschaftlichen Realität sind die vielfältigen Forderungen von Politik und Verbrauchern nach bäuerlicher Landwirtschaft, mehr Tierwohl und Nachhaltigkeit kaum vereinbar. Der durchschnittliche Milchmarktpreis der letzten zehn Jahre liegt in Deutschland bei etwa 35 Cent. Kostendeckend wäre ein Erzeugerpreis durchschnittlich erst bei 44 Cent – und diese Diskrepanz wird mit sinkenden Milchpreisen und steigenden Kosten zukünftig voraussichtlich sogar noch stärker werden.

Ein Umdenken ist daher dringend erforderlich. Was ist der Gesellschaft eine nachhaltige, tiergerechte, regionale Erzeugung gesunder Lebensmittel wert? Es braucht eine umfassende neue wirtschaftspolitische Strategie, wie eine solche Wertschätzung bei den Tieren und den Erzeugern ankommen kann.

Priorität Weltmarkt

Die Bundesregierung und der Bauernverband beten den Landwirten gebetsmühlenartig die Vorzüge des Weltmarktes vor. Neue Absatzchancen durch Exporte oder die starke internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft sind dabei nur zwei ihrer Argumente, um das Exportcredo zu rechtfertigen. Doch damit lenken sie von den tatsächlichen Problemen des Weltmarktes ab. Im Vergleich zur exportorientierten Automobilbranche ist im Handel von Milch (abgesehen vom Käse) nicht die Qualität des Exportproduktes der den Wettbewerb bestimmende Faktor, sondern einzig die Kostenführerschaft entscheidet über den Erfolg im globalen Markt: Milch wird als homogenes, standardisiertes Produkt gehandelt, bei dem die Produktionsbedingungen nicht erkennbar sind. So konkurrieren Länder wie die USA, China und Brasilien als wichtige Milcherzeugerländer mit Deutschlands Milchproduktion, obwohl die hiesige Milchproduktion zu höheren Produktionsstandards und damit zu höheren Kosten verglichen mit den agrarindustriellen Strukturen in Brasilien oder USA erfolgt. Der logische Schluss wäre demzufolge, dass sich der Sektor dringend von dem durch Kostenführerschaft bestimmten Weltmarkt abwenden müsste.

Neue Perspektiven

Der bisherige wirtschaftliche und politische Kurs, in der Milchviehhaltung einzig auf eine durch Kostenführerschaft bestimmte starke internationale Wettbewerbsfähigkeit zu setzen, scheint aus zweierlei Gründen naiv und überholt: Erstens ist der Milchpreis im langjährigen Mittel für die allermeisten Bauern nicht kostendeckend. Zweitens werden die Produktionskosten in der Milchviehhaltung tendenziell ansteigen, weil ein höherer Umwelt- und Tierwohlstandard politisch und gesellschaftlich erwünscht ist, aber auch weil Lohn-, Pacht- und Futterkosten steigen. Damit werden deutsche Milchprodukte am Weltmarkt langfristig nicht allein durch eine Kostenführerschaft bestehen. Darüber hinaus sind die benötigten Verbesserungen in der Haltung von Kühen, Kälbern und Rindern mit den Gesetzen des globalen Handels nicht zu realisieren.

Es ist also an der Zeit, weitsichtigere Entscheidungen zu treffen, indem gesunde, regionale und nachhaltig produzierte Lebensmittel einen höheren Wert beigemessen bekommen und das Ziel nicht eine möglichst kostengünstige, sondern eine möglichst qualitative Erzeugung ist.

PROVIEH fordert die Politik daher auf, einen umfassenden Kurswechsel vorzunehmen. Das übergeordnete Ziel sollte Klasse statt Masse sein! Die Überproduktion und das Preisdumping müssen verhindert werden. Ein internationaler Handel mit deutschen tierischen Erzeugnissen mit erhöhten Umwelt- und Tierwohlstandards sollte diese Qualität auch vermarkten und bepreisen. Die Stellung der Erzeuger in der Wertschöpfungskette muss gegenüber dem marktmächtigen Lebensmittelhandel und der -verarbeitung gestärkt werden. Die regionale Vermarktung ist gesellschaftlich gewünscht und sollte mit zusätzlichen Anforderungen wie Weidehaltung, einer artgemäßen Haltung und Fütterung sowie der Integration von Bullen verknüpft werden. Für die Integration von Bullen in die Milchviehhaltung sollten Zweinutzungsrinder wieder stärkeren Einzug in die Zucht finden. Und schließlich muss der Tierschutz im Rinderbereich endlich rechtlich festgeschrieben werden, sodass auch unabhängig von der Vermarktung ein Mindeststandard für die Haltung gilt: Rinder müssen endlich in die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung aufgenommen werden.

Leuchtturmprojekt „Kuh und Kalb"

PROVIEH engagiert sich mit zwei Kampagnen an einer aktiven Verbesserung dieser Zustände: Mit der Kampagne PROKUH werden die allgemeinen Haltungsbedingungen von Kühen und Rindern fokussiert. Kuh und Kalb – mehr Zeit zu zweit ist PROVIEHs Beitrag, die kuhgebundene Kälberaufzucht als natürlichste und tierfreundlichste Haltungsform voranzubringen. Im Regelfall werden Kuh und Kalb direkt nach der Kalbung voneinander getrennt, damit die Kuh gemolken werden kann und sich keine Bindung zwischen ihnen aufbaut. Dies ist nicht wesensgerecht und so unterstützt PROVIEH Erzeugergemeinschaften wie die HeuMilch Bauern, die bereits eine erfolgreiche eigene Vermarktung ihrer Milchprodukte realisiert haben. In dieser Form kommt die Wertschätzung der Milchprodukte beim Verbraucher, in der Region, beim Tierhalter, vor allen Dingen aber bei Kuh und Kalb in einer tiergerechten und natürlichen Haltungsform an.

Anne Hamester

Lasst die Sau raus!

Kastenstände abschaffen

Millionen von Muttersauen in Deutschland verbringen einen Großteil ihres Lebens eingezwängt in enge Metallkäfige. Im Kastenstand können die sensiblen Tiere nur stehen oder liegen und sich nicht einmal umdrehen. Sie dürfen ihre natürlichen Verhaltensweisen nicht ausleben und kein Nest für Ihre Ferkel bauen. Aus Kummer und Stress entwickeln Sie Verhaltensstörungen wie das Leerwühlen oder Stangenbeißen. Mit unserer Kampagne „LASST DIE SAU RAUS!" kämpfen wir seit geraumer Zeit für die Bewegungsfreiheit von Muttersauen!

Seite an Seite mit Ihnen und vielen weiteren Tierschutzorganisationen aus Deutschland hat PROVIEH über Monate für den Ausstieg aus dem Kastenstand gekämpft. Die Politik hatte im letzten Halbjahr aufgrund des Drucks Tausender Tierschützer und Tierschützerinnen die Abstimmung zum Kastenstand mehrmals kurzfristig verschoben und noch weiterverhandelt. Nach langem Hin- und Her hat der Bundesrat am 03.07.2020 endlich eine Entscheidung über die Zukunft des Kastenstandes und damit über das Schicksal von Millionen Muttersauen in Deutschland getroffen. Obwohl es bislang noch keinen echten Ausstiegsplan aus dem sogenannten „Ferkelschutzkorb" gibt, wurde der Anfang vom Ende des Kastenstandes mit dem Ausstieg aus der Käfighaltung im Deckbereich nun besiegelt.

PROVIEH begrüßt diese Entscheidung als wertvollen Teilerfolg auf dem Weg zur Käfigfreiheit von Sauen, sieht aber trotzdem noch starken Verbesserungsbedarf in einigen Punkten.

Für die Unterstützung unserer Kampagne „Lasst die Sau raus!" und den gemeinsamen Kampf gegen den Kastenstand möchten wir uns heute ganz herzlich bei Ihnen bedanken!

Eine detaillierte Darstellung des Beschlusses und eine Stellungnahme dazu finden Sie am Ende dieses Textes.

Doch der Reihe nach: Was ist in diesem Jahr passiert?

3. März 2020: Brief an die Staatssekretäre & Offener Brief

Nachdem am 14. Februar kurz vor der Bundesratssitzung der Tagesordnungspunkt zur Abstimmung über die Kastenstände erneut abgesetzt und damit verschoben wurde (PROVIEH berichtete in PROVIEH-Magazin 1/2020), fand am 3. März 2020 ein Treffen aller Staatssekretärinnen und Staatssekretäre der Bundesländer im Bundesministerium für Energie und Landwirtschaft (BMEL) statt, um die strittigen Punkte zu diskutieren. Deshalb schrieb PROVIEH gemeinsam mit der Deutschen Juristischen Gesellschaft für Tierschutzrecht (DJGT) einen Brief an alle Staatssekretärinnen und Staatssekretäre, die für das Sachgebiet Tierschutz und Landwirtschaft zuständig sind, und nahm zu den Streitpunkten Stellung. PROVIEH und die DJGT forderten den Einsatz der Staatssekretärinnen und Staatssekretäre für eine Änderung der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung im Sinne des Tierschutzes. Tierschutz ist ein Rechtsgut von Verfassungsrang und erfordert eine umgehende Umsetzung.

Um den Druck nochmals zu erhöhen, wendeten wir uns in einem Brief gemeinsam mit 18 weiteren Tierschutzorganisationen gegen eine weitere Verzögerung des Ausstiegs aus der Kastenstandhaltung.

April 2020: PROVIEH veröffentlicht Infoposter zum Kastenstand

Um möglichst viele Menschen über den Kastenstand zu informieren, nutzen wir verschiedene Wege und Materialien. Unser neues Infoposter „Lasst die Sau raus!" (siehe nächste Doppelseite) erklärt die Stationen eines Sauenlebens und bietet weitere wichtige Informationen zu den Bedürfnissen von Sauen und zum Thema Kastenstand.

INFOBOX

In unserem PROVIEH-Shop können Sie das Infoposter kostenlos herunterladen oder die Druckversion in der Größe DIN A3 erwerben.

PROVIEH

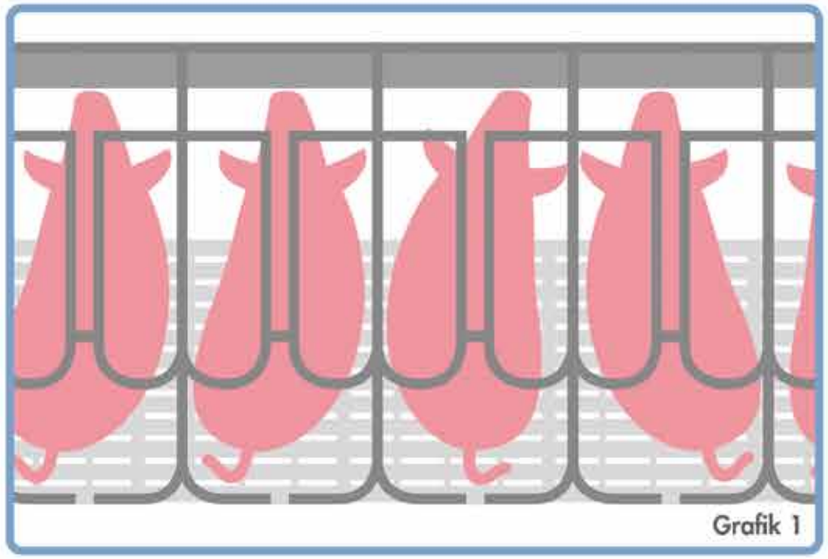
DJGT

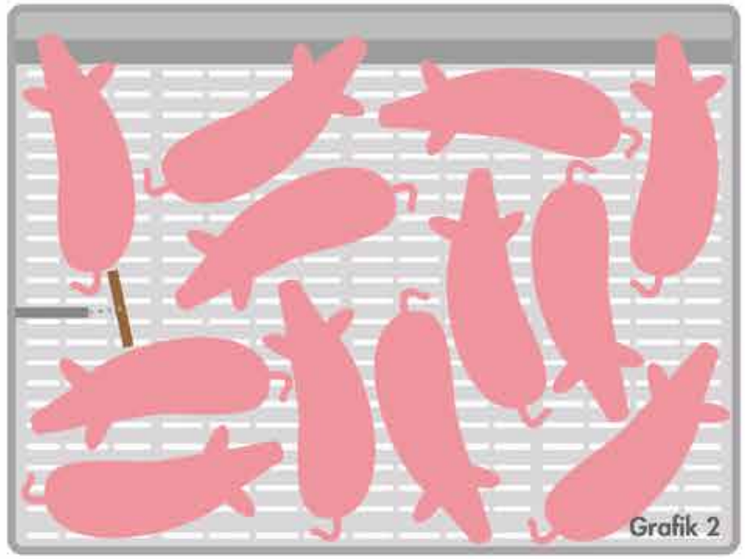
GEMEINSAMER OFFENER BRIEF

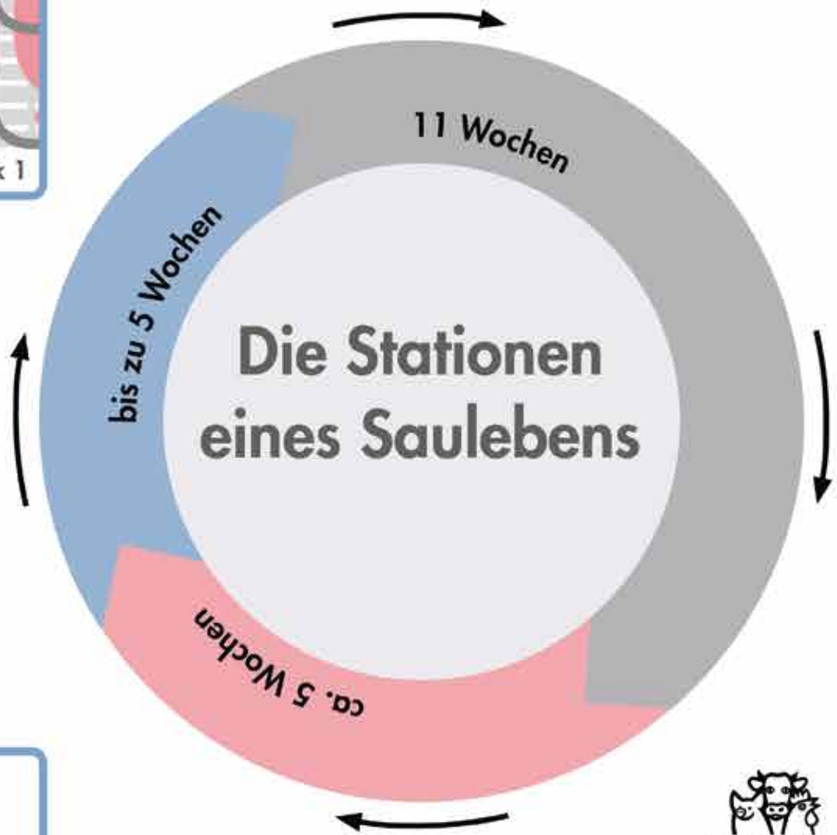
Alle Dokumente aus dem Text finden Sie auf unserer Kampagnenseite: https://provieh.de/LasstDieSauRaus

Lasst die Sau raus!

Eine Sau ist 3 Monate, 3 Wochen und 3 Tage trächtig. Nur 3 bis 4 Wochen werden die Ferkel in der konventionellen Haltung gesäugt. Pro Zyklus werden die Sauen für ungefähr 10 Wochen in Kastenstand und „Ferkelschutzkorb" fixiert. Fast die Hälfte ihres Lebens verbringen die intelligenten und sensiblen Tiere in Käfigen ohne jegliche Bewegungsfreiheit.


Grafik 1

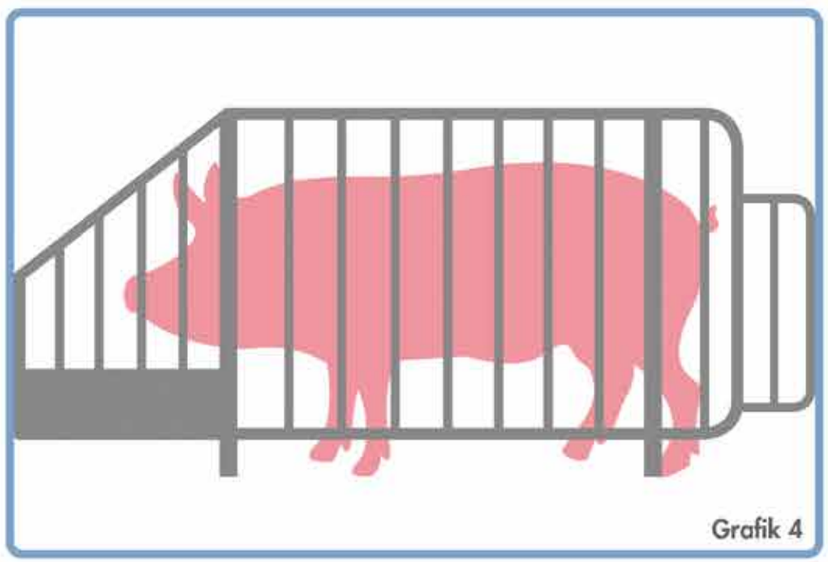

Grafik 2



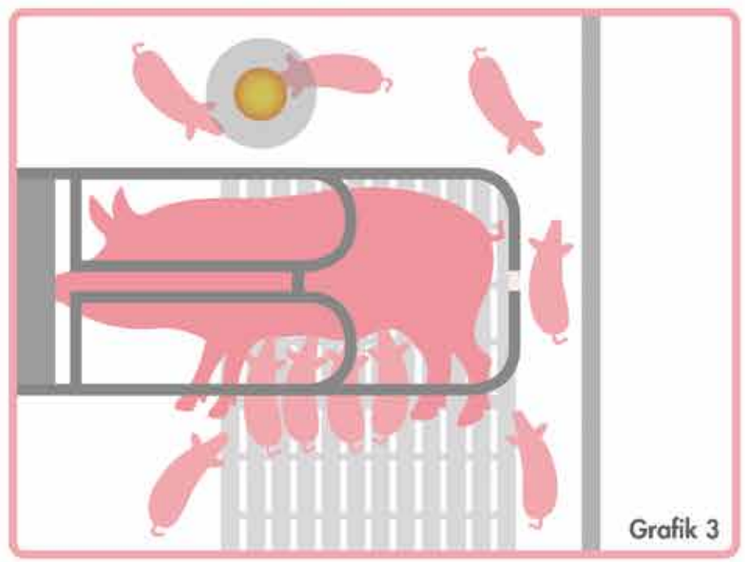
© PROVIEH

Grafik 1 und 4: Deckbereich
Zur Besamung werden Jungsauen mit 7–8 Monaten und Altsauen sofort nach dem Absetzen ihrer Ferkel in enge Kastenstände gesperrt. Bereits 5 Tage nach dem Absetzen werden die Sauen erneut besamt. Danach bleibt die Sau für weitere 4 Wochen fixiert. Ist sie dann tragend, geht es weiter zur zweiten Station, dem Wartestall. Wird sie mehrfach nicht tragend, wird sie „aussortiert", d.h. geschlachtet. **Die Gesamtzeit in den Kastenständen im Deckbereich beträgt bis zu 5 Wochen.**

Grafik 2: Wartebereich
Knapp 3 Monate verbringen die trächtigen Sauen hier in wechselnden Gruppen, meist auf kargen Spaltenböden. Da Schweine zwar ein sehr ausgeprägtes Sozialverhalten haben, aber dafür eine gleichbleibende Gruppe mit einer festen Rangordnung benötigen, bedeutet auch diese Haltung auf geringem Raum ohne Rückzugsmöglichkeiten Stress für die Tiere. **Die Gesamtzeit in der Gruppenhaltung beträgt 11 Wochen.**


Grafik 4

Grafik 3: Abferkelbereich
Etwa eine Woche vor der Geburt ihrer Ferkel werden die Sauen erneut isoliert und in sogenannte „Ferkelschutzkörbe" gesperrt, die dem Kastenstand ähneln. Die Ausübung grundlegender natürlicher Verhaltensweisen wie Nestbau ist hier nicht möglich. Nach 3 bis 4 Wochen werden die Ferkel von ihrer Mutter getrennt, die sofort zurück in den Deckstall gebracht wird – der Kreislauf beginnt von Neuem. **Die Gesamtzeit im „Ferkelschutzkorb" (Kastenstand im Abferkelbereich) beträgt ca. 5 Wochen.**


Grafik 3

Viele weitere Foto-Beiträge finden Sie auf unserer Facebook-Seite im Album zur Aktion: https://www.facebook.com/PROVIEHeV

2. Mai 2020: Online-Aktion gegen Kastenstände

Nach der letzten kurzfristigen Absetzung und Verschiebung des Tagesordnungspunktes zum Kastenstand wollte der Bundesrat nun am 15. Mai 2020 eine Entscheidung treffen. Deshalb forderten wir mit vielen Mitstreitenden durch eine große Online-Aktion am 9. Mai in den sozialen Netzwerken: **Sauenleid im Kastenstand jetzt beenden! Kastenstände abschaffen!**

Und wir sind begeistert, wie viele Menschen beim Online-Aktionstag gegen Kastenstände mitgewirkt haben. Das PROVIEH-Team sagt herzlichen Dank für Ihren großartigen Einsatz!

Tausende Fotos und Protest-Botschaften mit dem Hashtag #LasstDieSauRaus auf Facebook, Instagram und Twitter haben dazu beigetragen, dass dieser Tag ein voller Erfolg war und unsere Forderungen deutlich sichtbar waren. Mitgemacht haben tausende Tierschützer und Tierschützerinnen, unter ihnen auch prominente Personen wie Kaya Yanar, Renate Künast, Mark Benecke oder der Radrennfahrer Simon Geschke.

Viele weitere Foto-Beiträge finden Sie in unserem Facebook-Album zur Aktion. #LasstDieSauRaus

7. Mai 2020: Bund-Länder-Sitzung zum Kastenstand

Die Zukunft der Sauenhaltung in Deutschland war auch Anfang Mai weiterhin unklar. Eine Entscheidung zur Neuregelung der Kastenstandhaltung von Sauen war nicht absehbar, denn die Verhandlungen stockten – Bund und Länder waren sich in vielen Punkten uneins. Die wichtigsten Streitpunkte waren die zukünftige Fixierdauer der Sauen, die geplante Übergangsfrist bis die neuen Regelungen gelten sollen, und ob die Sauen weiterhin in rechtswidrigen, da zu kleinen, Kastenständen gehalten werden dürften. Vor allem die grün-regierten Bundesländer pochten auf bessere Bedingungen für die Sauen.

Am 7. Mai fanden deshalb erneut Verhandlungen zwischen Bund und Ländern zur geplanten Änderung der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung bezüglich der Sauenhaltung im Kastenstand statt. PROVIEH forderte vorher alle Agrar- und Verbraucherschutzminister und -Ministerinnen erneut auf, im Sinne der Sauen zu verhandeln und endlich den Ausstieg aus dem Kastenstand einzufordern. Außerdem haben wir den Ministern eine Argumentationshilfe für den Ausstieg erarbeitet.

Postkarte (ohne Text auf der Rückseite) auch im PROVIEH-Shop erhältlich

respektiere leben. www.provieh.de

Lieber Herr Ministerpräsident,

demnächst wird über eine Novellierung der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung und insbesondere über die Zukunft der Sauenhaltung verhandelt. Als Mitglied des Bundesrates tragen Sie hier eine besondere Verantwortung.

Die meisten Sauen in Deutschland werden für fast die Hälfte ihres Lebens in sogenannten Kastenständen fixiert. In diesen Metallkäfigen können sich die intelligenten Wesen nicht einmal umdrehen. Jegliche Ausübung natürlicher Verhaltensweisen ist nicht möglich. Psychische und körperliche Schäden sowie Verhaltensstörungen wie Leerkauen und Stangenbeißen sind die Folge. Daher sind Kastenstände tierschutzwidrig und nicht mit dem Tierschutzgesetz vereinbar.

Deshalb fordern wir Sie heute auf: Geben Sie den Tieren Ihre Stimme. Nutzen Sie Ihr Mandat im Bundesrat, um sich für die Bewegungsfreiheit der Muttersauen und für den Ausstieg aus der tierschutzwidrigen Kastenstandhaltung einzusetzen!

Lassen Sie die Sau raus! Ihre Wählerinnen und Wähler werden es Ihnen danken.

Herzlichen Dank,

PROVIEH #LasstDieSauRaus www.provieh.de/LasstDieSauRaus

20. Mai 2020: Offener Brief an die Grünen: Kastenstand abschaffen!

Für eine erfolgreiche Abstimmung war es PROVIEH wichtig, dass die Grünen bei den Verhandlungen stark bleiben und für den Ausstieg aus der tierschutzwidrigen Kastenstandhaltung kämpfen. Deshalb wandte sich PROVIEH in einem gemeinsamen Brief mit vielen weiteren Organisationen an die Landes- und Fraktionsvorsitzenden von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in den Bundesländern:

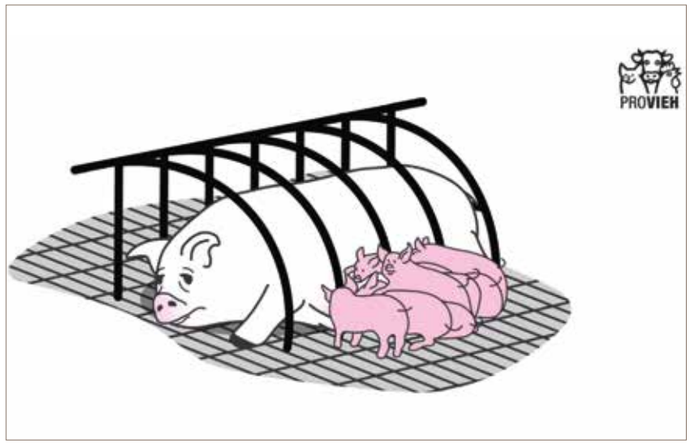
„Kastenstand abschaffen – Bitte nutzen Sie Ihre Möglichkeiten im Bundesrat!

Geben Sie den Tieren Ihre Stimme. Nutzen Sie Ihr Mandat, um sich für den Ausstieg aus der tierschutzwidrigen Kastenstandhaltung einzusetzen! Sie, als Fraktionsvorsitzende, können sich dafür stark machen, dass der Kastenstand schnellstmöglich verboten wird. Bitte setzen Sie ein Zeichen für den Beginn einer echten Agrarwende im Sinne des Tierschutzes.

Der Kastenstand muss, wie alle anderen Käfige auch, schnellstmöglich verboten werden. Bitte setzen Sie sich deshalb im Sinne der Tiere für den sofortigen Ausstieg aus der Kastenstandhaltung ein."

29. Mai 2020: PROVIEH-Video „Wie leben eigentlich die meisten Muttersauen in Deutschland?"

Um unsere Forderungen zur Abschaffung der Kastenstände zu untermauern und noch einmal möglichst viele Menschen zu erreichen, haben wir ein animiertes Video erstellt, dass die einzelnen Stationen eines Sauenlebens erklärt. Es wurde am 29. Mai 2020 veröffent-



Das PROVIEH-Video „Wie leben eigentlich die meisten Muttersauen in Deutschland?" erklärt die einzelnen Stationen eines Sauenlebens

licht und erhielt sehr viel positive Resonanz.

Ende Mai/Anfang Juni 2020: Postkarten für die Ministerpräsidenten und alle weiteren Mitglieder des Bundesrates

Mit der PROVIEH-Postkartenaktion „Lasst die Sau raus!" forderten wir die Zuständigen erneut auf, sich für einen Ausstieg aus der tierschutzwidrigen Kastenstandhaltung stark zu machen. PROVIEH verschickte in Zusammenarbeit mit den Regionalgruppen Postkarten (siehe Abbildung auf Seite 41) an alle Ministerpräsidenten und -präsidentinnen der Bundesländer, um sie daran zu erinnern, wie wichtig es ist, jetzt für eine bessere Zukunft der Sauen in Deutschland abzustimmen. Zudem versendete PROVIEH Protest-Karten inklusive unserer neuen Infoposter zum Kastenstand an alle Mitglieder des Bundesrates.

Wir freuen uns, dass sich so viele PROVIEH-Mitglieder an der Aktion beteiligt und ebenfalls Protestpostkarten an ihre Ministerpräsidenten und Ministerpräsidentinnen verschickt haben. Jede Stimme war hier wichtig!

04. Juni 2020: Übergabe der Petition gegen Kastenstände an Robert Habeck

Am 04. Juni konnten spontan 274.000 Unterschriften gegen Kastenstände an BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN-Chef Robert Habeck überreicht werden, denn am nächsten Tag sollte der Bundesrat über das Schicksal von zwei Millionen Schweinen in Deutschland entscheiden, falls der Termin nicht erneut verschoben würde.

Übergabe der Petitionsunterschriften gegen Kastenstände an Grünen-Chef Robert Habeck in Berlin

05. Juni 2020: Protest und erneute Verschiebung im Bundesrat

Am 05. Juni 2020 war PROVIEH mit weiteren Demonstrierenden in Berlin vor dem Bundesrat vor Ort, wo über die Zukunft der Sauenhaltung in Deutschland abgestimmt werden sollte. Zusammen mit vielen anderen Tierschutzorganisationen protestierten wir erneut, um die zuständigen Politiker und Politikerinnen aufzufordern, sich für einen Ausstieg aus der tierschutzwidrigen Kastenstandhaltung stark zu machen.

Der Bundesrat nahm den Punkt allerdings abermals kurzfristig von der Tagesordnung.

22. Juni 2020: Tierschutzorganisationen legen Ausstiegskonzept für Ende der Käfighaltung von Sauen vor

Gemeinsam mit elf weiteren Tierschutzorganisationen hat PROVIEH einen Vorschlag erarbeitet, wie Kastenstände für Sauen in Deutschland innerhalb weniger Jahre komplett abgeschafft werden können. Unter dem Titel „Sauenhaltung in Deutschland – Handlungsmöglichkeiten aus Sicht des Tierschutzes" zeigen die Organisationen Schritte für einen sofortigen Umbau des Systems Kastenstand auf, hin zu einer für die Sauen weniger leidvollen Gruppenhaltung.

Mit dem Papier wollen die Tierschutzorganisationen einen konstruktiven Beitrag zur aktuellen Debatte um die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung leisten. Ihre Position ist dabei klar: Kastenstände sind tierschutz- und verfassungswidrig und müssen abgeschafft werden. Es kann aus Sicht des Tierschutzes keinen akzeptablen Kompromiss zwischen den Bundesländern geben, der lediglich Fixierungszeiten verkürzt und Kastenstandbreiten anpasst.

Das 12-seitige Papier „Sauenhaltung in Deutschland – Handlungsmöglichkeiten aus Sicht des Tierschutzes" finden Sie unter: **www.provieh.de/LasstDieSauRaus**

03. Juli 2020: Ausstieg aus der Käfighaltung von Sauen eingeläutet

Nach monatelangem Tauziehen hat der Bundesrat am 03.07.2020 für einen Ausstieg aus dem Kastenstand gestimmt. Obwohl es bislang noch keinen echten Ausstiegsplan aus dem sogenannten „Ferkelschutzkorb" gibt, wurde der Anfang vom Ende des Kastenstandes mit dem Ausstieg aus der Käfighaltung im Deckbereich heute besiegelt. PROVIEH wertet dies als wichtigen Schritt für den Tierschutz in Deutschland – allerdings sind wir noch lange nicht am Ziel.

Als Tierschützer brauchen wir einen langen Atem. Lassen Sie uns weiter gemeinsam und mit Nachdruck Schritt für Schritt den Weg in eine käfigfreie Zukunft gehen!

Sandra Lemmerz

Was wurde erreicht?

Die monatelangen Anstrengungen von PROVIEH und vielen weiteren Tierschutzorganisationen haben dazu geführt, dass die grünregierten Länder einen echten Ausstieg aus dem Kastenstand im Deckbereich ausgehandelt haben. Dies stellt eine drastische Verbesserung im Vergleich zum Entwurf des BMEL dar. Das traurige Gezerre um Zentimeterbreiten von Kastenständen hat damit ein Ende. Besonders wichtig war es uns, dass keine Fördergelder in größere Kastenstände gesteckt werden, die dann für 20 Jahre baurechtlich zementiert sind. Das wurde immerhin erreicht.

Das größte Problem des Kompromisses stellt der Kastenstand im Abferkelbereich dar. Hier gibt es bislang keinen echten Ausstiegsplan aus dem sogenannten „Ferkelschutzkorb" und auch die Verkürzung der Fixierdauer von Muttersauen in diesem Käfig auf fünf Tage um den Geburtszeitraum soll erst nach 15 Jahren verpflichtend sein.

INFOBOX

Zur Entscheidung kommentiert Jasmin Zöllmer, politische Leitung bei PROVIEH:

„Dass sich die Grünen beim Ausstieg aus dem Kastenstand im Deckbereich durchgesetzt haben, ist auf jeden Fall ein Meilenstein für den Tierschutz. Allerdings sind die acht Jahre Übergangsfrist deutlich zu lange! Immerhin: In drei Jahren müssen die Umbaukonzepte vorliegen, also müssen die Landwirte schon früher den Ausstieg aus dieser tierquälerischen Haltungsform vorbereiten. Ein erster Schritt in Richtung käfigfreie Haltung ist nun endlich gemacht!
Ein großes Problem stellt allerdings noch der Kastenstand im Abferkelbereich dar. Hier gibt es bislang keinen echten Ausstiegsplan aus dem sogenannten „Ferkelschutzkorb" und auch die Verkürzung der Fixierdauer von Muttersauen in diesem Käfig auf fünf Tage um den Geburtszeitraum soll erst nach 15 Jahren verpflichtend sein. Das darf nicht sein! Hier muss dringend nachgebessert werden: Kastenstände in Deck- und Abferkelbereich müssen zusammen gedacht werden und gehören gleichermaßen abgeschafft! Die Sauen während der Geburt und in den Tagen davor und danach zu fixieren, unterbindet jegliche Grundbedürfnisse. Sie können weder ihrem Nestbautrieb nachkommen, noch können sie sich während der Geburt angemessen bewegen. Auch die Mutter-Kind-Interaktion in den ersten Tagen ist stark eingeschränkt und kann in der Folge für die restliche Säugezeit gestört sein. Jegliche Fixierung von Sauen ist und bleibt tierschutz- und rechtswidrig!"

Es gibt noch viel zu tun – Wir bleiben dran!

Der Abferkelbereich kommt nun aller Aussicht nach auf die Tagesordnung der nächsten Agrarministerkonferenz. Ein weiterer Hoffnungsschimmer bietet die Normenkontrollklage des Landes Berlin vor dem Bundesverfassungsgericht – der Antrag richtet sich gegen die Regelungen der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung, die eine starke Einschränkung der Grundbedürfnisse der Tiere zulassen – denn dies ist mit dem Tierschutzgesetz nicht vereinbar. Spätestens nach dem Urteil muss deutlich werden: Jegliche Fixierung von Sauen ist verfassungswidrig!
Wir werden solange weiterkämpfen, bis auch im Abferkelbereich der Kastenstand der Vergangenheit angehört und weitergehende Verbesserungen wie mehr Platz, Licht, Luft und Stroh immer und überall verpflichtend sind. Hierbei freuen wir uns über Ihre Unterstützung!

Wie ging PROVIEH mit der Corona-Krise um?

Egal ob in der Tagesschau, im Radio, in der Zeitung oder auf Social Media – in den letzten Monaten beherrschte hauptsächlich ein Thema die aktuelle Berichterstattung: Corona. Viele Unternehmen mussten sich massiv einschränken und zum Teil um ihre Existenz kämpfen. Das öffentliche Leben kam nahezu zum Erliegen. Auch PROVIEH zog angesichts des SARS-CoV-2 Ausbruches Konsequenzen und leistete seinen Beitrag. In unserer Bundesgeschäftsstelle in Kiel hielt nur noch eine Notbesetzung die Stellung, alle anderen vom Team arbeiteten im Homeoffice. Für die meisten unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ist die Arbeit von zu Hause nichts Ungewöhnliches, die technische Ausrüstung war bereits vorhanden und hier entstanden zum Glück keine Reibungsverluste. Unser Team stand die ganze Zeit im engen digitalen Kontakt zueinander.

Viele Aktivitäten unserer Fachreferentinnen und Fachreferenten – Besuche von politischen Veranstaltungen, Runden Tischen und persönliche Treffen mit Journalisten sowie Vertretern aus Handel, Politik und Wirtschaft – waren natürlich nicht mehr möglich. Diese wurden allerdings – wo immer es ging – online durchgeführt.

Selbstverständlich waren auch Demonstrationen und Infostände nicht möglich, doch das hieß nicht, dass unsere ehrenamtlichen Helfer weniger aktiv waren. Tatsächlich bekam unsere Aktiven-Betreuerin Svenja Taube so viele Anfragen und Anrufe wie selten zuvor. Unser Thema, der Schutz von landwirtschaftlich genutzten Tieren, verliert auch in Krisenzeiten nicht seine Aktualität: So ließ PROVIEH nicht locker und gemeinsam haben wir beispielsweise den Online-Aktionstag gegen Kastenstände zu einem Erfolg machen können (siehe Seite 40 in diesem Heft).

Als kleinen Beitrag zum Unterricht von zu Hause, den viele Eltern und Lehrer ja in den letzten Monaten bewältigen mussten, haben wir auf unserer Internet-Seite **www.provieh.de/informationsmaterial-fuer-schueler** unser Schulheft, Rätsel und Kindergeschichten zum kostenlosen Download zur Verfügung gestellt.

Das PROVIEH-Team hat die letzten Monate intensiv genutzt, um sich noch stärker auf die Aufgaben- und Kampagnenplanung zu konzentrieren. Zudem arbeiten wir mit Hochdruck daran, unseren Web-Auftritt zu aktualisieren, um interessante und informative Inhalte für Sie noch besser und einfacher zugänglich zu machen.

Vorerst werden die verschiedenen Auswirkungen der Corona-Pandemie weiter spürbar bleiben. Daran führt wohl kein Weg vorbei. Aber halten Sie sich bitte stets vor Augen, dass nicht nur Viren von einer Person zur anderen gelangen können, sondern auch die Werte und Verhaltensweisen, die uns in der derzeitigen Lage weiterhelfen: Freundlichkeit, Fairness, Anstand und Mitgefühl. Der Mensch ist ein soziales Lebewesen und genau darin liegt auch seine Stärke – selbst, wenn wir dafür etwas physischen Abstand zueinander halten müssen.

PROVIEH Mitgliederversammlung

Aufgrund der Pandemie konnte unsere ursprünglich für den 28.03.2020 geplante Mitgliederversammlung natürlich nicht stattfinden. Wegen der aktuellen Corona-Schutzmaßnahmen kann sie auch bis auf weiteres nicht nachgeholt werden, weil die Abstandsregelungen und Hygienevorschriften nicht eingehalten werden könnten und die Anzahl der potenziell zu erwartenden Personen die zulässige Größe einer Personenansammlung überschreiten dürfte beziehungsweise dies jedenfalls nicht auszuschließen wäre. PROVIEH wird die Lage weiter beobachten und die Mitgliederversammlung nachholen, sobald dies möglich ist.

Christina Petersen

Bündnisarbeit

Bündnisse machen stark! Davon sind wir überzeugt. Deshalb ist PROVIEH aktives Mitglied in verschiedenen Bündnissen mit diversen Tier-, Umwelt- und Verbraucherschutzorganisationen, wie zum Beispiel dem Bündnis für Tierschutzpolitik.

Das Bündnis für Tierschutzpolitik

Das Bündnis für Tierschutzpolitik ist ein enges Bündnis von Tierschutzorganisationen, bei dem PROVIEH eine starke Rolle innehat. Das Bündnis besteht mittlerweile aus den folgenden sechs Mitgliedsorganisationen, die sich regelmäßig in Berlin zum Austausch treffen: Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt, Bundesverband Tierschutz e.V., Bund gegen Missbrauch der Tiere e.V., Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V., VIER PFOTEN – Stiftung für Tierschutz und PROVIEH e.V.

Das Bündnis für Tierschutzpolitik wurde im Jahr 2015 ins Leben gerufen, um Tieren auf politischer Ebene eine starke gebündelte Stimme zu geben. Gemeinsame Ziele sind die kontinuierliche Erhöhung und Erweiterung gesetzlicher Tierschutzstandards sowie die Schaffung von Alternativen zur Tiernutzung. Um diese Ziele zu erreichen, führt das Bündnis Gespräche mit politischen Entscheidungsträger*innen und wissenschaftlichen Akteuren, veröffentlicht grundlegende Positionspapiere zu tierschutzpolitischen Themen und organisiert Veranstaltungen zur Mitgestaltung der tierschutzpolitischen Debatte.

Das Bündnis vertritt neben den Interessen von Millionen von Tieren auch die Anliegen der Unterstützerinnen und Unterstützer seiner Einzelorganisationen – und damit von fast einer halben Million Menschen allein in Deutschland.

Im Jahr 2019 wurde PROVIEH-Referentin Jasmin Zöllmer zur Sprecherin des Bündnisses gewählt.

Weitere Infos zum Bündnis für Tierschutzpolitik finden Sie unter **www.buendnis-fuer-tierschutzpolitik.de**.

Einberufung in die Tierschutzkommission

Die Tierschutzkommission berät seit 1987 das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Fragen des Tierschutzes, insbesondere vor dem Erlass von Rechtsverordnungen und allgemeinen Verwaltungsvorschriften nach dem Tierschutzgesetz. Die Tierschutzkommission besteht aus zwölf Mitgliedern. Ihr gehören an: vier Sachverständige überregionaler Tierschutzverbände, ein Sachverständiger eines überregionalen Tierhalterverbandes, ein Sachverständiger der Deutschen Forschungsgemeinschaft und je ein Wissenschaftler aus dem Bereich der Geisteswissenschaften, der Verhaltenskunde, der Tierhaltung, der biomedizinischen Grundlagenforschung, der Medizin und der Veterinärmedizin.

Zum 01. Mai 2020 wurde Jasmin Zöllmer für die Dauer von vier Jahren in die Kommission berufen.

Sinja Funke

Hallo aus Berlin! Mein Name ist Sinja Funke und ich bin seit April Fachreferentin für Tiere in der Landwirtschaft bei PROVIEH. Als Tierärztin konnte ich bisher immer nur die Symptome innerhalb des Systems behandeln. Daher bin ich sehr froh durch meine Tätigkeit bei PROVIEH nun endlich die Chance zu haben die wahren Ursachen für die vielen kranken und leidenden „Nutz"tiere anzugehen. Als gebürtige Bremerin war ich ein Stadtkind mit ausgeprägter Tierliebe.

Obwohl ich nicht mit der Landwirtschaft aufgewachsen bin, habe ich nie Berührungsängste verspürt und konnte mir gut vorstellen im Stall zu arbeiten. Als „Außenstehende" hinterfragt man Systeme allerdings in der Regel schneller und mir wurde klar, dass in der Tierhaltung, Zucht und Schlachtung viele Umstände als gegeben angesehen werden, die ich nicht mittragen kann. Ich freue mich daher auf eine gute Zusammenarbeit und viele Erfolge für die Tiere!

Anne Hamester

Moin Moin! Mein Name ist Anne Hamester und ich freue mich, seit Mitte Mai bei PROVIEH als Fachreferentin für Rinder tätig zu sein. Ich habe im Rahmen eines Praktikums die Arbeit des Vereins sehr zu schätzen gelernt und werde mich nun tatkräftig für den Verein sowie im Speziellen für Rinder und die Kampagne „Kuh und Kalb" einsetzen. Ich komme von einem Milchviehbetrieb an der Küste Norddeutschlands und bin mit Gummistiefeln, Kühe von der Weide holen, Kälberbetreuung und dem täglichen Füttern und Melken groß geworden. „Zwei Herzen schlagen ach in meiner Brust": Die Freude und Nähe zur Landwirtschaft, aber auch die zahlreichen Herausforderungen der Landwirtschaft im Tierwohl- und Nachhaltigkeitskontext brachten mich zum Studium der Agrarwissenschaften, und dieses Gemisch aus Herzblut und Expertise werde ich nun nach bestem Gewissen zum Wohle der Tiere einsetzen.

Patrick Müller

Hallo, ich bin Patrick Müller und seit dem 15. Mai 2020 neuer Hauptstadtreferent bei PROVIEH. Aufgewachsen in einem kleinen Dorf in Vorpommern, hatte ich von Kindesbeinen an Kontakt zur Landwirtschaft. Auf dem elterlichen, ökologisch geführten Hof gibt es Hühner und Pferde, lange Zeit gab es auch Schafe. Schon während des Studiums der Landwirtschaft sammelte ich auch politische Erfahrung und mischte beim erfolgreichen „Volksbegehren gegen Massentierhaltung" in Brandenburg mit. In der Phase der Umsetzung wurde mir dann sehr bewusst, wie stark die Lobby der Agrarindustrie ist und wie sehr sie versucht, eine erfolgreiche Umsetzung von mehr Tierschutz in der Landwirtschaft zu verhindern. Deshalb braucht es dringend Organisationen wie PROVIEH, die sich mit großer Sachkenntnis aber auch mit viel Nachdruck für die Belange des Tierschutzes in der Landwirtschaft einsetzen. Dazu trage ich sehr gerne meinen Teil bei und bin froh, jetzt bei PROVIEH mitzuwirken.

Schritt für Schritt zur neuen PROVIEH-Regionalgruppe

Gemeinsam ist man stärker – hat sich eine Regionalgruppe zusammengefunden, können gemeinsame Aktionen initiiert werden. Natürlich müssen Sie sich nicht verkleiden.

Fast jede Woche erreichen uns Telefonanrufe oder E-Mails engagierter Menschen, die sich mit dem Wunsch an uns wenden, mehr für unsere „Nutz“tiere zu tun und sich aktiv in die Tierschutzarbeit einzubringen. Viele leisten durch ihre Mitgliedschaft bereits eine finanzielle Unterstützung, möchten aber auch mit ihrer Zeit helfen.

PROVIEH bietet die Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren und ist sehr dankbar für die Unterstützung, die durch die freiwilligen Helfer und Helferinnen geleistet wird. Organisiert werden die ehrenamtlich Engagierten in Regionalgruppen, die in enger Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle deutschlandweit aktiv werden. Im Idealfall können sich neue Engagierte an eine bereits bestehende Regionalgruppe wenden.

Aufbau einer neuen Regionalgruppe

In Ihrer Nähe gibt es noch keine Regionalgruppe, aber Sie möchten eine ins Leben rufen und diese auch leiten? So funktioniert der Aufbau einer neuen PROVIEH-Regionalgruppe:

Kontaktaufnahme zur Geschäftsstelle

Bei einem ersten Telefonat werden Sie sich mit unserer Kollegin Svenja Taube austauschen. Sie gibt einen ersten Einblick in die Aktivenarbeit, nimmt die Kontaktdaten auf und klärt mit Ihnen Fragen und Formalia.

Suche nach Mitstreitern

Damit sich weitere Engagierte finden, macht PROVIEH Werbung für die neue Gruppe über die offiziellen Kanäle. Die Gruppen können über die Website, den Newsletter, das Magazin, die Sozialen Medien oder über den Aktiven-Verteiler beworben werden. Wenn sich Interessierte melden, werden diese an den/die Ansprechpartner*in vor Ort weitergeleitet. Außerdem erstellen wir auf Wunsch gerne einen Flyer, der in Ihrer Gegend aufgehängt werden kann, stellen Kontakte zu Engagementsvermittlungen in der Region her und tragen das Engagement auf Ehrenamt-Plattformen ein. Ebenfalls bietet es sich an, im eigenen Umfeld vor Ort Werbung für die neue Gruppe zu machen: im Bekanntenkreis, in der örtlichen Universität, über regionale Zeitungen, über Facebook-Gruppen für die Region und in anderen Vereinen vor Ort.

Das erste Treffen

Wichtig ist, dass die neuen Interessierten gleich zusammengehalten werden. Auch wenn der Aufbau einer Gruppe unter Umständen etwas dauern kann, ist es von Vorteil, wenn sich die zusammengefunden Aktiven regelmäßig treffen, um sich kennenzulernen und auszutauschen. Dort können auch schon erste Aktionen geplant werden. Häufig finden sich auch über diese Aktionen weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter.

Regelmäßiger Austausch

Wenn sich Mitstreiter gefunden haben, sind ein regelmäßiger Austausch und regelmäßige Treffen und Aktionen wichtig. So bleiben alle in Kontakt, lernen sich besser kennen und engagieren sich gemeinsam für ein Herzensthema. Als Regionalgruppenleiter*in koordinieren Sie Treffen und Aktionen, leiten Informationen, Veranstaltungen und Hinweise weiter.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Mitstreiter für das Thema finden sich sicherlich auch in Ihrer Region und PROVIEH steht Ihnen stets mit Rat und Tat zur Seite. Wir begleiten Sie gerne bei Ihrem Aufbau einer Regionalgruppe.

Momentan befinden sich drei neue Regionalgruppen im Aufbau: Elbe-Weser-Dreieck, Saarlouis und Oberpfalz. Diese Gruppen stehen noch ganz am Anfang. Regionalgruppenleitungen haben sich gefunden, engagierte Mitstreiterinnen und Mitstreiter für die Planung von Aktionen werden weiterhin gesucht.

Wollen Sie aktiv etwas verändern? **Wir freuen uns auf Sie.**

Neue Regionalgruppen

Bei Interesse wenden Sie sich gerne an unsere **Aktivenbetreuerin Svenja Taube: 0431 248 28 13, taube@provieh.de**. Sie wird die Kontakte herstellen und erste Fragen beantworten.

In ganz Deutschland setzen sich ehrenamtlich engagierte Menschen für den „Nutz“tierschutz ein. Auf der Karte sehen Sie, ob es PROVIEH-Regionalgruppen oder einzelne Aktive bereits in Ihrer Nähe gibt.

Kampf gegen Schweinemastanlage in Haßleben gewonnen!

Nach 16 Jahren Widerstand ist endlich klar: Die geplante Schweinemastanlage Haßleben mit 37.000 Mastplätzen wird es nicht geben – die Genehmigung wurde endgültig aufgehoben. Wir freuen uns riesig und gratulieren allen Anwohnern sowie den beteiligten Verbänden zu diesem tollen Erfolg nach einem sehr langen Kampf.

Jahrelang setzte PROVIEH sich gemeinsam mit weiteren Verbänden und der Bürgerinitiative „Kontra Industrieschwein Haßleben“ gegen die Mega-Schweinemastanlage in Haßleben ein. Besonders die Anwohner haben niemals aufgegeben und sich vehement gegen die geplante Anlage gewehrt – ihre Hartnäckigkeit hat sich ausgezahlt. Durch diesen Sieg zeigt sich einmal mehr, dass wir Tierschützer zwar einen langen Atem brauchen, aber am Ende doch erfolgreich sein können, wenn wir dranbleiben!

Sandra Lemmerz

INFOBOX

Das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg hat mit Beschluss vom 6. Juli 2020 den Berufungsantrag des Investors gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Potsdam abgelehnt und somit endgültig festgestellt, dass die für die Schweinemastanlage mit 37.000 Mastplätzen erteilte Genehmigung rechtswidrig ist. Das Verwaltungsgericht Potsdam hatte die Genehmigung, die das Landesamt für Umwelt im Jahr 2013 erteilt hatte, mit Urteil vom 16. Oktober 2017 aufgehoben. Dieses Urteil ist nunmehr rechtskräftig, weitere Rechtsmittel gibt es nicht mehr. Damit ist der Rechtsstreit beendet. Geklagt hatten die Umweltverbände NABU und BUND und der Deutsche Tierschutzbund zusammen mit dem Deutschen Tierschutzbund Landestierschutzverband Brandenburg. Die klagenden Verbände waren breit unterstützt worden, unter anderem von der örtlichen Bürgerinitiative „Kontra Industrieschwein Haßleben“, der Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt, dem Förderverein Feldberg-Uckermärkische Seenlandschaft und PROVIEH.

Impressum

Herausgeber:
PRO**VIEH** e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PRO**VIEH**-Magazin „respektiere leben.“
3/2020: 15.10.2020
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PRO**VIEH**-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Christina Petersen, Sandra Lemmerz

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PRO**VIEH**

Druck, Verarbeitung:
STEFFEN MEDIA, Druckerei und Medienhaus, Friedland/Mecklenburg

Auflage: 9.500 Exemplare

© 2020 PRO**VIEH** e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titelbild, S. 4, 6, 7, 10, 12,13, 14, 15, 16, 29, 31, 34, 36, 41, 45: Adobe Stock; S. 8: Prof. Dr. Matthias Glaubrecht; S. 21, 22: Lisa Geser; S. 23: Weidefunk; S. 27, 28: Ricarda Grothey/www.eye-comm.de; S. 30: eu2020.de; S. 32: Twitter_The_Left_in_the_European_Parliament; S. 33: Martin Pinkowski; S. 34 Mitte: Wolfgang Ehrecke/pixabay; S. 4, 35: Couleur/pixabay; S. 5, 38, 39: Judith Handy/PROVIEH; S. 4, 42 oben: Sophia Storm; S. 42 unten: Animal Equality/ Ben Mangelsdorf; S. 44: (c) VIER PFOTEN/ Paul Lovis Wagner;
alle Übrigen: PRO**VIEH** e.V.

Spendenkonten von PRO**VIEH** e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PRO**VIEH** e.V. sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Bleiben Sie informiert!

Unser PROVIEH-Newsletter informiert Sie regelmäßig und kostenlos über aktuelle Kampagnen und Projekte sowie neue Entwicklungen im „Nutz“tierschutz. Tragen Sie sich ein und geben Sie den Tieren in der Massentierhaltung eine Stimme! So einfach geht es: E-Mail an newsletter@provieh.de schicken oder direkt auf unserer Homepage eintragen.

PROVIEH gibt es auch bei Facebook und Twitter, wo wir Sie regelmäßig mit Neuigkeiten zum Thema „Nutz“tierschutz versorgen. Teilen Sie gerne unsere Beiträge, um PROVIEH noch bekannter zu machen.

PROVIEH respektiere leben.

PRO**VIEH** e.V.
Küterstraße 7–9
24103 Kiel
Tel. 0431. 248 280
E-Mail info@provieh.de
www.provieh.de

PROVIEH ist ein gemeinnütziger Verein, der sich bereits seit 1973 **für eine artgemäße und wertschätzende Tierhaltung in der Landwirtschaft** einsetzt. Grundlegende Motivation ist das Verständnis von „Nutz"tieren als intelligente und fühlende Wesen.

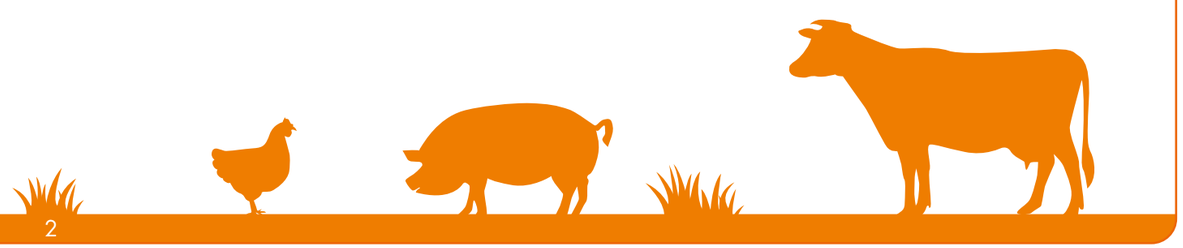
PROVIEH kämpft deshalb **gegen tierquälerische Haltungsbedingungen** und gegen die Behandlung von Tieren als bloße Produktionseinheiten. PROVIEH fordert, dass die Haltung an den Bedürfnissen der „Nutz"tiere ausgerichtet wird, anstatt Anpassungen am Tier vorzunehmen (zum Beispiel Schwanzkupieren bei Schweinen, Enthornung bei Rindern, Schnabelkürzen bei Hühnern). Dazu gehören auch eine artgemäße Fütterung ohne gentechnisch veränderte, pestizidbelastete Futtermittel und ein verantwortungsvoller, also minimaler Antibiotikaeinsatz.

PROVIEH versteht sich als Fürsprecher aller landwirtschaftlich genutzten Tiere – ganz gleich, ob sie in industrieller, konventioneller oder biologischer Haltung leben. Dabei kritisiert PROVIEH allerdings die agrarindustrielle Wirtschaftsweise als Ursache vieler Tierschutzprobleme. **PROVIEH fördert und unterstützt daher eine bäuerliche, naturnahe und nachhaltige Landwirtschaft**, aus der Überzeugung heraus, dass diese die derzeit besten Voraussetzungen für eine artgemäße Tierhaltung bietet.

PROVIEH arbeitet fachlich fundiert, seriös und politisch unabhängig. Im respektvollen Dialog mit Tierhaltern, der Politik und dem Handel identifiziert PROVIEH den jeweils nächsten machbaren Schritt zur Verbesserung der Lebensbedingungen von „Nutz"tieren und begleitet dessen Umsetzung beratend. Um in Deutschland Veränderungen zu erzielen, vernetzt sich PROVIEH national sowie international mit Partnerorganisationen und ist ebenfalls auf EU-Ebene aktiv.

Gleichzeitig vermittelt PROVIEH Wissen an Verbraucher und klärt über die Auswirkungen ihres Konsums auf. PROVIEH begrüßt den Beitrag jedes Einzelnen, der den Verbrauch von tierischen Produkten vermindert. Dazu zählen ein bewusster Fleischkonsum ebenso wie die vegetarische und vegane Lebensweise.

Die Veränderungen, die PROVIEH anstrebt, verbessern nicht nur das Leben von „Nutz"tieren, sondern wirken sich auch positiv auf Mensch und Umwelt aus. Eine Abkehr von der industriellen Massentierhaltung schützt die Gesundheit der Menschen, schont natürliche Ressourcen (Böden, Wasser) und das Klima, indem das Entstehen von multiresistenten Keimen, die Nitratbelastung und die Methanemissionen verringert werden. Angesichts der vielfältigen negativen Auswirkungen der industriellen Massentierhaltung ist PROVIEH der Überzeugung, dass eine regionale, bäuerliche Landwirtschaft faire Arbeitsbedingungen und eine gerechtere Verteilung von natürlichen Ressourcen und Nahrungsmitteln weltweit schafft.



Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

vor kurzem war ich an der Ostsee und habe unter anderem am Strand nach schönen Steinen gesucht. Das Meer war an diesem Tag ganz ruhig und so glatt wie ein Spiegel, doch schon am nächsten Tag brandeten wieder starke Wellen an die Küste. Ich habe viel Zeit am Strand verbracht und fand große und kleine Steine in vielen verschiedenen Variationen. Was mir jedoch besonders in Erinnerung geblieben ist: Nahezu alle Steine dort waren rund oder abgerundet.

Natürlich wissen wir, dass das Meer beziehungsweise das Wasser diese Steine über viele Jahre hinweg in rundliche Formen geschliffen hat. Aber es ist wie bei so vielen Dingen etwas ganz anderes, das nochmal bewusst wahrzunehmen, zu sehen und zu spüren. Die Kraft des Wassers, auch wenn es nur als schmales Rinnsal auftritt, ist enorm und kann viel verändern. Und die Landschaft, die das Wasser geprägt hat, bleibt bestehen. Allerdings braucht es Zeit und es ist gut, sich dies hin und wieder bewusst zu machen.

Denn auch wir Tierschützer brauchen Geduld und Ausdauer, um Veränderungen zu bewirken. Dabei ist es oftmals sehr frustrierend, immer wieder gegen die Windmühlen der Lobby, der Politik oder auch gegen gesellschaftliche Denkweisen anzukämpfen, obwohl wir doch etwas Gutes erreichen möchten – und obwohl es sich dabei um nötige Veränderungen handelt, die jedem mitfühlend und logisch denkendem Menschen eigentlich einleuchten müssten. Es ist ein kräftezehrender Weg, aber wir wissen, warum und wofür wir uns einsetzen – und dass es sich am Ende lohnt. Die Bürgerinitiative Haßleben, die seit 16 Jahren gegen die Genehmigung für eine Schweinemastanlage mit sagenhaften 37.000 Plätzen kämpfte, kann ein Lied davon singen. Doch ihre Hartnäckigkeit und die der unterstützenden Verbände – unter ihnen auch PROVIEH – haben sich ausgezahlt denn sie haben gewonnen!

In den letzten Monaten hat sich PROVIEH noch einmal besonders intensiv für ein Ende des Kastenstands in der Sauenhaltung eingesetzt. Trotz einiger Rückschläge haben wir nun einen bedeutenden Meilenstein erreicht. Gerne möchte ich Sie an dieser Stelle auffordern, unseren Weg auf den Seiten 36 bis 44 in diesem Heft nachzuverfolgen. Außerdem möchte ich mich herzlich bei Ihnen für Ihre Unterstützung bedanken. Natürlich bleiben wir aber weiterhin dran, denn wir sind noch nicht am Ziel unserer Kampagne „Lasst die Sau raus!" angekommen.

Wir werden noch einen langen Atem brauchen, um die vielen Missstände in der industriellen Tierhaltung zu beenden und um die scharfen und schmerzhaften Haltungsbedingungen für die Tiere „rund zu schleifen". Gleich dem Wellengang, werden sich Veränderungen umso schneller durchsetzen, desto mehr Menschen sich zusammenschließen und kraftvoll in eine Richtung bewegen. Doch mit jedem einzelnen Tropfen – durch jeden einzelnen Tierschützer und jede Tierschützerin – wird sich das „Landschaftsbild" indem wir leben, verwandeln.

„Weicher ist stärker als hart, Wasser stärker als Fels, Liebe stärker als Gewalt." (Hermann Hesse)

Christina Petersen

Ihre Christina Petersen,
Chefredakteurin

PROVIEH e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

PROVIEH-SHOP

Camping-Emaille-Tasse „Kuh und Kalb gehören zusammen!“

Hochwertige Emailletasse mit Aufdruck: „Kuh und Kalb gehören zusammen!“

Das Motiv ist mit Liebe handgemalt und steht für unsere Forderung nach einer kuhgebundenen Kälberaufzucht.

Farbe: weiß mit buntem Aufdruck
Material: Emaille
Fassungsvermögen: 370 ml

Maße: 79 x 87 cm
Gewicht: 146 Gramm

Emaille-Tassen sind nicht für die Spülmaschine geeignet

Preis: 11,90 €
inkl. MwSt, zzgl. Versandkosten

Bestellen Sie unter:
www.provieh-shop.de oder **0431. 248 28 0**